

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graubitzer Str. 3/4, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, hat ins Haus M. 2.92, wo teils Post am Orte, M. 2.84.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren beträgt für die einseitige Anzeigenoberseite 40 Pf., Doppelseite unter Text 1 Pf., Anzeigen für Arbeitsmarkt 15 Pf., Anzeigen für Vermietung 10 Pf., Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 44. Breslau, Donnerstag, den 22. Februar 1912. 23. Jahrgang.

Kriegsrat der Geschlagenen.

Wenn Starke, Wachsende eine Schluppe erleiden, dann rufen sie sich auf, nehmen ihre ganze Kraft zusammen und erscheinen ihren Feinden stärker und furchtbarer als je zuvor. Wenn aber in die Reihen niedergehender Klassen und Parteien die erste Breche gestochen ist, dann gibt es kein Halt mehr, die Verwirrung und Auflösung beginnt; der erste Mißerfolg ist der Anfang vom Ende.

Sobald durchgefallene Reichstagsabgeordnete hat man in Berlin noch nie auf einem Hausen beisammen gesehen, wie am letzten Montag im Sportpalast, wo der Bund der Landwirte seine erste Generalversammlung nach so großen Wahlen abhielt. Im übrigen blieb der Besuch in möglichen Grenzen; obwohl man sich nicht scheute hatte, den Saal mit Hunderten von Hippolytagariern zu wachhalten, hatte man es doch für nötig gehalten, den mächtigen Raum durch einen Leinwandvorhang um ein starkes Mittel zu verkleinern. Durch dieses einfache aber geniale Kunststück der Regie, das einem Reinhardt Ehre gemacht hätte, war es erst möglich, die gewohnte drangvoll flüchtige Enge zu erzielen, die nun Herrn Dertel in der „Deutschen Tageszeitung“ Gelegenheit zu dem folgenden Begeisterungsausbruch gibt:

Eine so gewaltige Versammlung, wie die heutige, hat der größte Saal der Reichshauptstadt noch nie gesehen... In allen Gängen und Zugängen herrschte ein fast lebensgefährliches Gedränge.

Mit dem Gedränge stimmt es, aber wie es erzielt worden, ist schon gesagt. Im Vorjahre, wo man noch den Platz hatte, den ganzen Raum in Anspruch zu nehmen, hätte man im rückwärtigen Teil des Saales während der Versammlung einen ganz anständigen Hausball abhalten können. Diesmal hat man einen Abschnitt, der Laufende von Besuchern hätte aufnehmen können, einfach abgesperrt, nicht eben zur Freude der Mitglieder und der Pressevertreter, die nun richtig wie die Heringe in der Tonne zusammengedrückt waren.

Schon die äußerliche Aufmachung der „gewaltigen Versammlung“ war ein Schwindel.

„Heil Dir im Siegerkranz“, klang es dann nach der Eröffnungsrede des zweimal durchgefallenen Abg. Dr. Noeide. Man ist, um die Stimmung zu heben, zur englisch-amerikanischen Versammlungstechnik übergegangen, und unterbricht die Monotonie der Reden durch Abführung erbauter Lieder. Aber es will noch nicht recht klappen und der Mann mit der grünen Schleiße auf der Tribüne, der heftig gestikulierend den Takt gibt, hat die größte Mühe, Ordnung in die Sache zu bringen. Auch sonst geht es nicht ohne Regiesfehler ab, und mit stiller Feierlichkeit verzeichnet der Berichterstatter nach der pathetisch vorgetragener Mitteilung des Kassenscheifers, Bücher und Belege seien geprüft und in Ordnung gefunden worden, bezeichneter Bravo-Rufe. Der einzige Zwischenruf, den die „gewaltige Versammlung“ aus eigenem Geiste bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten produzierte: „Juden! Juden!“ wurde schließlich so häufig, daß selbst der wirklich nicht zimperliche durchgefallene Abg. Dierbach sich genötigt sah, den Zwischenrufern eine kleine Vorlesung über gute Manieren zu halten.

„Keine antisemitische Kadaverfeier“ soll die Generalversammlung des Bundes der Landwirte sein! Aber seit Jahrzehnten ist wohl in keiner großen Versammlung nicht nur von Zwischenrufern, sondern auch von den besten Rednern jähel über die Juden geschimpft worden, wie in dieser. Schuld an dem großen Misserfolg vom Januar 1912, an der furchtbaren Wahlniederlage des Bundes sind nach den übereinstimmenden Ausführungen aller Redner nur zwei: die Regierung und die Juden. Die Regierung, weil sie es unterlassen hat, die abnehmende Haltung der Beschützer bedrohter Portemonnaies-Interessen bei der Erbschaftsteuervorlage zu verteidigen, die Juden, weil sie es vorzogen, ihre Talente in den Dienst anderer, dem Bunde feindlicher Organisationen zu stellen. Es klingt aus allen diesen Versicherungen der Herren etwas wie stille Stiebssehnsucht, wie in jener feuchtbaren Bemerkung, die man einem Wiener antisemitischen Parteiführer in den Mund legt: „Unser Geschäft wird erst wieder in die Höhe kommen, wenn ein tüchtiger Jude die Sache in die Hand nimmt!“

Alle Reden bewegen sich auf dem altbekannten Niveau abgestandener Redensarten. Selbst der durchgefallene Abgeordnete v. Oldenburg-Sonuschau enttäuscht. Sicher hat es sein Manuskript erst einem hohen Benjurrat unterbreiten müssen, sonst wäre es doch viel besser gekommen. Nur eine kleine Nebenbemerkung fällt auf, aber nicht in dem Sinn, in dem sie gemeint ist. „Es taugt nicht!“ — sagt Eduard v. Oldenburg — „wenn feierliche Regierungserklärungen nicht gehalten werden.“ Auschneiden und aufheben für die nächsten preussischen Wahlrechtsversammlungen!

Es ist kein rechter Zug in der Sache! Auch die kleine Gotteslästerung, mit der der Januschauer schließt — „Nazarener, du siegst!“ — zieht nicht recht. Man ist eben mit aller Welt unzufrieden, besonders mit den National-Liberalen, weil sie ins republikanische Lager übergegangen

sein sollen, im Grunde aber auch, wenn man sich's auch nicht eingestehen will, am meisten mit sich selbst. Alle die hallenden Worte von deutschen Männerbrüsten, deutscher Treue, vom Schutz des Throns und den Siegen, die man demnächst ganz bestimmt wieder zu erringen gedenkt, fallen kraftlos in den Sand der Arena. Einige Kindergelehrter mögen sich noch an die Strohhalme der Hoffnung klammern. Der kühl urteilende Beobachter, der den Auf- und Abstieg des Bundes von den schönen Tagen des Zirkus Busch bis zu den läblen Regietricks des Sportpalastes miterlebt hat, verläßt die „gewaltige Versammlung“ dieses Bundes der Durchgefallenen in der sicheren Ueberzeugung: Der Sieg! Und der steht auch nicht mehr auf!

Die Türkei im Wahlkampf.

Aus Konstantinopel wird uns geschrieben:

Im Vordergrund des Interesses der türkischen Wahlkampagne steht ohne Zweifel die Auseinandersetzung zwischen den zwei großen Gruppen: „Einigkeit und Fortschritt“ und die „liberale Verständigung“. Die letztere hat eine sehr weite Angriffsfront entfaltet, ohne daß man angeben könnte, wo ihre stärkste Stellung sei. Die ersten Wahlen waren eben Gelegenheitswahlen, und die Entwicklung der Parteiorganisationen sowie des öffentlichen Lebens seither war nicht derart, daß man Anhaltspunkte zu einer Beurteilung der gegenwärtigen Stellung der Wahlmassen haben könnte. Vielleicht ist die „liberale Verständigung“ in Konstantinopel am stärksten, womit nicht gesagt werden soll, daß sie hier stärker ist, als die Unionspartei.

Der Sitz des Türkenlums ist Anatolien. Dorthin begab sich die beste Agitationskraft der „liberalen Verständigung“ Luksi Fikri Bay. Schon bei der Landung in Smyrna haben die Unionsleute gegen ihn eine Demonstration veranstaltet. Durch Johlen und Pfeifen, durch eine drohende Haltung der Menge, die ihn am Leben bedrohte, wurde der oppositionelle Redner verhindert, eine Ansprache zu halten. Das feiert nun die unionistische Presse der Hauptstadt als einen Triumph der guten Sache!

Dieser Heugabelstandpunkt ist charakteristisch für die Art, wie manche Komiteeleute Freiheit und Aufklärung und Demokratie verstehen. Während man in Smyrna den Pöbel mobilisiert und Exzesse provoziert, hält man in Konstantinopel durch den Belagerungszustand die öffentliche Wahlagitaktion zurück.

Eine große Tat war es nicht, in der Hafenstadt Smyrna mit ihrem zahlreichen Lumpenproletariat einen lärmenden Volkshaufen zusammenzubringen. Für die Stimmung des anatolischen Bauernlums beweist das erst recht gar nichts.

Ob Luksi Fikri in Anatolien Erfolg haben wird, oder nicht — fest steht jedenfalls, daß auch die großen Agitatoren des Komitees mit Djavid Fey an der Spitze, die vorigen Sommer eine große Agitationsreise nach Anatolien unternahmen, auf die sie große Hoffnungen setzten, sehr enttäuscht zurückkamen. Der einzige bestimmte Eindruck, den sie mitbrachten, war der eines grenzenlosen Elends. Sie haben kein geistiges Band zwischen sich und den Bauernmassen herstellen können.

Das ist durchaus nicht verwunderlich, wenn man sich das Reformwerk des „Komitees“ ansieht. Seine zwei glänzenden Leistungen, die Reform der Armee und die Reform der Finanzen, haben dem Bauern nichts gebracht. Trotzdem jetzt auch die christliche Bevölkerung zum Militärdienst herangezogen wird, ist für den türkischen Bauern daraus keine Erleichterung entstanden; denn zu gleicher Zeit ist die Präsenzstärke des Heeres vermehrt worden. Um die Last des Militärdienstes auf den Volksmassen in der Türkei sich zu vergegenwärtigen, muß man wissen, daß hier noch das System des Loskaufs vom Militärdienst herrscht. Wer 50 türkische Pfund, also etwas über 900 Mk., zahlt, wird vom Militärdienst freigestellt. Alle wohlhabenden Leute in den Städten wie auf dem Lande machen davon Gebrauch, so daß 15 Prozent aller Gesellschaftlichen auf diese Weise loskommen. Der Dienst wird also nur von den Armen geleistet. Das Parlament hütschte sich wohl, daran zu rütteln, denn es war die Vertreibung der herrschenden Klassen und fühlte sich als solche. Darum wies es selbst den Antrag zurück, die Taxe für den Loskauf zu erhöhen. Diese Partikoten wollten ihre Erbsamänner für den Militärdienst haben, und das auch noch zu einem billigen Preise. Ebenso ließ das Parlament die drückenden Bauernsteuern bestehen, deren Ertrag während der Jahre der Konstitution um 30 Prozent gesteigert wurde. Dagegen blieb der Ertrag der ländlichen Grundsteuer, die von den Grundherren bezahlt wird, unverändert, trotzdem die Pachten und Bodenpreise enorm gestiegen sind. Seit 50 Jahren ist die ländliche Grundsteuer nicht geändert worden, während der Bauer von Jahr zu Jahr mehr zu zahlen hatte.

Das „Komitee“ braucht aber nicht zu fürchten, daß diese Dinge von den Agitatoren der „liberalen Verständigung“ aufgeführt werden würden. Denn die einen und die andern sind Fleisch vom Fleisch der ausbeutenden Klassen.

Immerhin wird durch den Wahlkampf das politische Interesse der türkischen Massen wachgerüttelt. Das wird allgemein zugegeben, und allgemein ist der Eindruck, daß die Wahlkampagne eine stärkere Intensität gewinnt, als man Anfangs erwartet hatte.

Politische Uebersicht.

Der Ausgang der Stat-Debatte.

Zu Beginn des 6. Tages drohte die erste Stat-Beratung sich in Detailkram zu verzetteln. Die sehr berechtigten Klagen des Polen Seyda über die skandalösen Wahlvorgänge im Wahlkreis Schwyz riefen zwar nicht den nächstbeteiligten, den vorläufigen Mandatsinhaber von Galem, wohl aber seinen Parteifreund, den Reichsparteiler Schulz, auf den Plan, der sich jetzt bereits krampfhaft bemüht, das 15. Mandat, das der Partei erst Fraktionsstärke gibt, zu retten. Die Sorgen sind begreiflich, da ja Herr von Liebert bedenklich wackelt; aber diese Fraktionschmerzen haben mit der Stat-Beratung wirklich nichts zu tun.

Zu großen Gesichtspunkten führte die Debatte erst Genosse David zurück, der die wichtigsten Probleme unserer inneren und äußeren Politik Revue passieren ließ. Als nächste Aufgabe bezeichnete unser Fraktionsredner die durchgreifende Demokratisierung Deutschlands. Das Haupthindernis der freibeiwilligen Entwicklung sind die deutschen Mandatschüs, die Junter Osteliens. Eingehend wies unser Redner nach, wie der Sammelruf des Reichskanzlers, der in der Tat eine Kriegserklärung gegen den in den Wahlen so deutlich zum Ausdruck gekommenen Willen des Volkes ist, vollkommen aussichtslos bleiben muß, wenn die Liberalen nicht die völlige Zertrümmerung ihrer Grundsätze und Parteien selber besorgen wollen. In der Begründung des Mandatschüregiments sind die Liberalen in erster Linie interessiert. Wir gehen mit ihnen zusammen, um die Wahn frei zu machen für die weitere Umgestaltung der ökonomischen Verhältnisse. Mit dem Hinweis auf die welthistorische Mission des Sozialismus schloß der Redner seine Ausführungen, die starken Beifall auf unseren Bänken fanden.

Eine sehr ausgebreitete und in ihrer politischen Wirkung der Nation sehr genehme Auseinandersetzung über die Präsidentenkrise bildete den Schluß der Stat-Beratung. Von unserer Seite waren beteiligt die Genossen Bebel und Haase, von nationalliberaler Seite Herr Schiffer, als Vertreter der Rechten, Herr Dr. Funk als Vertreter des linken Flügels, außerdem Herr Grober vom Zentrum und der Fortschrittler Dr. Müller-Meinigen. Den Streitpunkt bildeten die Verpflichtungen oder vielmehr die angeblichen Verpflichtungen, die der sozialdemokratische Vizepräsident unter Fraktionsgarantie übernommen haben soll. Natürlich handelt es sich nicht um die staatsrechtlichen Verpflichtungen, denen kein Sozialdemokrat sich zu entziehen gedenkt, vielmehr um die höfischen, die Herr Grober, einstmaliges Zentrumsdemokrat, als „ungeschriebenes Recht“ anspricht — ungeschriebenes in der Tat, aber „Recht“ nur dann, wenn man zwei so grundverschiedene Begriffe, wie Brauch und Recht, gleichsetzt. Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß im Laufe von Unterhaltungen und Verhandlungen unverbindliche Worte fallen, die auch ohne den Willen zur Verbretung von der Gegenseite so ausgelegt werden, wie es ihr am besten in den Kram paßt. Wenn nun vollends die Gegenseite, das heißt hier die Nationalliberalen, in einen rechten und einen linken Flügel zerfällt, wenn Herr Schiffer, den es nach rechts zieht, im Laufe der Unterhandlung die ursprünglichen Unterhändler ablöst, dann kann es nicht anders kommen, als es gekommen ist, nämlich zu Mißverständnissen, die aber, bei Lichte besehen, den Nationalliberalen gar nicht mißlieblich sind, weil sie ihnen den Vorwand liefern, durch das laudinische Joch zu kriechen, das die ihre Partei beherrschenden Industriekonservativen aufgerichtet haben. Vom Kaiserhoch und von Sozialgängerredet man, aber diese Redereien sind nur der ideologische oder vielmehr phrasologische Vorhang, hinter dem sich der Sieg Schiffers über Bassermann, des Besten über die Bildung vollzieht.

Im Seniorenkongress des Reichstages

suchten die Freikonservativen nach, zu den Beratungen zugelassen zu werden, da in nächster Zeit die Fraktion wahrscheinlich verstärkt werde. Deshalb vertagte man die Angelegenheit.

Dann wurde über die Einteilung der Geschäfte nach der Stat-Beratung in erster Lesung verhandelt. Zuerst sollen die Interpellationen Albrecht und Abt über die Kartoffelzölle und die Futterzölle auf die Tagesordnung gesetzt werden. Es sind vorläufig zwei Tage als Beratungszeit in Aussicht genommen. Dann werden folgen das Gesetz über den Mädchenhandel, der Handelsvertrag mit der Türkei, der Gesetzentwurf über die Staatsangehörigkeit und das Schutztruppengesetz. Die Brüsseler Zuckerkonvention wird zurückgestellt werden müssen, da am 1. März die zweite Lesung des Stats begonnen werden soll. Die zweite Lesung des Stats kann bis Ostern nicht fertiggestellt werden, aber es sind in Aussicht genommen zunächst Beratungen des Stats des Reichsamts des Innern, des Justizamts, der Reichseisenbahnen und des Reichseisenbahnamts, Reichspost, Reichsdruckerei, Reichstag und andere kleine Stats. Dann werden die Osterferien begangen. Es wurde im Kongress dann weiter über eine eventuelle Erweiterung der Wahlprüfungs-kommission gesprochen. Der vorgelegte Wunsch, die Prüfungs-kommission von 14 auf 21 Mitglieder zu erweitern

Barvus.

land keine Zustimmung. Es sollen andere Mittel ergriffen werden, um die Wahlprüfungen zu beschleunigen. Vor allem sollen die zu einem gewissen Abschluß gelangten Prüfungen im Plenum schnell zur Verhandlung kommen. Ferner würde in Frage kommen, ob bei einer Beratung der Geschäftsordnung eine Bestimmung getroffen werden soll, die der Kommission das Recht der selbständigen Vervollständigung zuspricht. Diese Frage fand keinen Abschluß.

Konservative Freunde.

Die konservative Seite gegen Herrn v. Bethmann hat bisher mehr verheißt, als erfüllt wurde, nimmt deutlichere Formen an. Am Freitag erklärte der Reichsanwalt, daß Deutschland weder radikal noch reaktionär regiert werden könne und die letztere Bezeichnung beziehen die Konservativen ganz richtig auf sich. Die „Kreuzzeitung“ beginnt nun, wie sie das schon so oft getan, mit der Veröffentlichung von Zuschriften, deren Herkunft und Entstehung sich der Kontrolle entzieht, über deren Zweck jedoch kein Zweifel bestehen kann. In einer am Montag veröffentlichten Zuschrift wird gegen die Bezeichnung „reaktionär“, auf die Konservativen angewendet, Protest gemacht und gesagt:

„Will Herr v. Bethmann nur das Scheltwort aufnehmen wie es die Leute in der Straße führt, dann verzeihe er doch nicht, daß dort sein Regiment als die Reaktion gilt, daß dort alles, was vom Programm ausmacht, als die träge Reaktion bezeichnet wird, und daß höchstens nur das eine schwimmt, daß er bald als der führende Hauptmann, bald als der dienende Knecht dieser Reaktion abgemalt wird. Die Anhänger der bestehenden Staatsordnung haben sich ja allgemach daran gewöhnen müssen, als der reaktionäre Popanz der Fäulnis und Verwesensmutter sozialistischer-reaktionärer Wahlagitation auszubilden, und man würde sich lächerlich machen, wenn man diese Persönlichkeit nach Gründen fragen wollte. Wenn indessen der leitende Staatsmann den Vorwurf, der ihm selber gilt, von sich auf die zuverlässigen Parteien abwälzt, um den unzuverlässigen „geheißt“ zu werden, so haben die verbitterten und bestennten Anhänger der Rechtsparteien im Lande, nicht bloß die Ultras, wohl das Recht zu der Frage: Wie begründet die Herrschaft des Mannes über den Parteien seine mit dem Schwergewicht seines Amtes belastete Bemerkung, die einer Vorladung gleichkommt?“

Verteidige dich, Theodor, oder du bist unten durch!

Deutschnationale Messerstecher.

Am 15. Januar tagte in Berlin eine vom deutschnationalen Handlungsgehilfenverband einberufene Versammlung, die sich hauptsächlich gegen den neugegründeten „Bund kaufmännischer Angestellten“ richtete und die einen so eigenartigen Verlauf nahm, daß wir auf Grund eines uns jetzt vorliegenden Berichtes auf sie noch zurückkommen müssen. Ein vom „D. R. A.“ herausgegebenes Flugblatt berichtet darüber:

Freie Diskussion war zugesichert. Als erster hatte sich Herr Kuttner, der Redakteur des „Kaufmännischen Angestellten“, der so oft an diesem Abend apostrophiert und schwer herausgefordert war, zum Wort gemeldet.

Kaum aber hatte er das Wort ergriffen und die schmerzlichen, unbedingtesten Angriffe gegen seine Person mit einem Hinweis auf die bekannte Maxime des früheren Führers des D. R. A. variiert, da erhob sich schon ein Tumult, der jeder Beschreibung spottete. Man führte zur Bühne, umringte den Redner, dem das Wort sofort entzogen wurde, drohte und schob ihn, schrie, schloß. Und das Ungeheuerliche geschah: man belohnte es nicht bei Truchungen. Man hob die Hände und schlug zu, man trat mit Füßen, ja, ein Schnitt im Mantel des Bedrohten beweist, daß man sich nicht auf den Gebrauch der Hände beschränkt hat.

Gin, zwei andere wollten dem Bedrängten zu Hilfe kommen. Schon aber waren auch sie von deutschnationalen umringt und wurden mit Füßen und Tritten mißhandelt. Einem vollkommen Unbeteiligten, der nur aus Enttäuschung Herrn Kuttner schützen wollte, wurden zwei Nägel vorausgeschlagen. Als dann Freunde der deutschnationalen die Namen jener Seiten verlangten, verzögerte man ihnen ihre Angabe und der Leiter der Versammlung sprach den Teilnehmern bei, indem er die unbecuemen Träger unter Strafandrohung aus dem Saale wies. Als Polizei er-

leben, drante man sich stöhnen die Polizeigenossen und jene, deren Namen festgesetzt werden sollten, so daß es nur in einem Falle gelang, den Exponenten zu ermitteln. Das ist deutschnationale Kampfbereitschaft!

Diese Herren Messerstecher sind dieselben Leute, die in der Wahlzeit vor fünf Jahren die nächtliche Versammlung unter freiem Himmel arrangierten und Wilhelm II. zu seiner berühmten Fensterrede veranlaßten.

Das geschah unter freundlicher Mitwirkung der Polizei. Wenn aber sozialdemokratische Arbeiter demonstrieren, in deren Versammlungen doch keine Messerstecher ausgeleitet werden, ist die Ordnung bedroht, und die Polizei schreitet ein mit Säbeln und Pferdehufen.

Schwerkranker im Dreiklassenhaus. Das Dreiklassenhaus hielt Dienstag eine Sitzung von nur vierstündiger Dauer ab, welches Maß nicht nur im Reichstage, sondern auch im Landtage dank der pünktlichen Einberufung und der Hilfsbereitschaft der Mehrheit für die Bedürfnisse der Regierung längst gewohnheitsmäßig gewaltig überschritten wird. Allerdings wurde diese Sitzung nur dadurch möglich, daß die schwarzblaue Mehrheit nach alter Dreiklassenliste unserem Genossen Dr. Lehmann das Wort abknüpfte, als er unmittelbar nach dem Landtagswörterbuch über das Wasserstraßengesetz sprechen sollte. Genosse Liebknecht unterließ nicht, dieses Verfahren, das dem Saale die Würde entzieht, auf die Ministerrede zu antworten, nach Gehör zu kennzeichnen. Das Wassergesetz ging an eine eigene Kommission.

Dann kam ein Antrag daran, den der nationalliberale Abgeordnete Dr. Schifferer gestellt hatte, um staatliche Abhilfe gegen die Folgen einer Sturmflut an der Schleswigholten Nordseeküste zu erreichen. Der fortschrittliche Abgeordnete Waldstein machte darauf aufmerksam, daß dieser Antrag am 2. Januar eingebracht wurde, als der Landtag zwar noch nicht verammelt war, Herr Schifferer aber in einem schweren Wahlkampf stand, zu dessen glücklicher Verrichtung er diesen Antrag aufbringen zu können vermeinte. Die stillschweigende Antwort, die Herr Schifferer gab, war keine Widerlegung und wird die Sympathien nicht vergrößern, die man für diesen Verbündeten des Bundes der Landwirte und Kämpfer gegen die Unterdrückung des Teufthums durch die Dänen ohnedies schon besitzt.

Ein Zentrumsantrag auf Abänderung des Fürsorgeerziehungsgesetzes gab unserem Genossen Pirsch Gelegenheit, hervorzuheben, daß die Vorbeugung das hauptsächlichste Element der Fürsorgeerziehung sein muß und daß die Staatsregierung, wenn sie der Fürsorgeerziehung Erfolg sichern wolle, zunächst den Kampf gegen das Wohnungsgeld und aufnehmen müsse, wozu sie aber, nach der Nichteinbringung des Wohnungsgeldgesetzes und der Nichtbeantwortung dahingehender Anfragen zu schließen nicht über große Lust zu haben scheint.

Dieser Antrag ging an die verstärkte Gemeindefunktion, worauf sich das Haus auf Mittwoch vertagte; der Fußtag steht auf der Tagesordnung.

„Weg mit dem Jesuitengesetz!“ ruft das Berliner Zentrumblatt, die „Germania“. Sie rühmt den dahin gerichteten Antrag der Zentrumsfraktion als eine Grobthat und bezeichnet den Fortbestand dieser mit sozialdemokratischer Hilfe bereits stark gemühten Ausnahmebestimmung als „ein kloyisches Beispiel deutscher Unfreiheit und Volkswillkür“.

Die „Germania“ rechnet in ihrer Hoffnung, das Jesuitengesetz ganz beseitigen, und dadurch vielleicht auch die Position des Zentrums gegenüber dem Reichstag zu verbessern, jedenfalls wieder mit der Hilfe der Sozialdemokratie. Dieses Vertrauen in die Gerechtigkeit und Grundgesetzlichkeit der Sozialdemokratie ist für diese selbst um so ehrenvoller, als der gute Wille der Partei und das Zentrum der denkbar stärksten Belastungsprobe unterworfen wird.

Das Zentrum wehrt sich die Sozialdemokratie als gleichberechtigte Partei zu behandeln, es will nicht mit ihr zusammen im Präsidium des Reichstages sitzen, es erklärt, wo es die Herrschaft hat, sozialdemokratische Staatsräuber und Beamte für vogelfrei.

Von dieser Sozialdemokratie erwartet aber das Zentrum, daß sie seinen Jesuiten die volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung wieder verschaffen werde!

Das Proportionale Wahlrecht für den Reichstag fordert die sozialdemokratische Fraktion in folgendem, sechsten dem Reichstag eingereichten Antrage:

Der Reichstag wolle beschließen:
Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstag baldmöglichst einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, durch den bestimmt wird:

1. daß die Reichstagswahlen künftig nicht innerhalb abgegrenzter Wahlkreise für je einen Abgeordneten, sondern nach dem Verhältniswahlsystem stattfinden;

2. den Frauen unter den gleichen Bedingungen das aktive und passive Wahlrecht gewährt wird, wie den Männern;
3. der Wahltag entweder ein Sonntag oder ein Feiertag sein muß.

Ferner ersucht der Reichstag den Herrn Reichskanzler auf dem Verordnungswege Anordnungen zu treffen, wonach die Wahlen im ganzen Reich gleichartig gestaltet und auf Reichskosten beschafft werden.

Die ernannte Präsidentenwahl wird im Reichstage vorläufig am 13. März stattfinden. Innerhalb der bürgerlichen Fraktionen sind nach der „Volk“ Befürchtungen über diese neue Wahl bereits eingeleitet worden. Das seltsame Schauspiel beginnt also bald wieder.

Die chinesische Republik wird anerkannt. Sirich's Telegraphenbüro erfährt von unterrichteter Seite, hinsichtlich der Anerkennung der Republik China werde die Reichsregierung genau so verfahren, wie seinerzeit gegenüber Portugal. Sobald die konstituierende Nationalversammlung die Verfassung fertig stellt und den Präsidenten definitiv gewählt hat, werde man nach Verständigung mit den übrigen Großmächten nicht zögern, die neue Staatsform Chinas anzuerkennen.

Unsere Purrpatrioten werden hiervon nicht besonders erbaut sein.

In den nationalliberalen Wirren. Gegen Wasserfall und die Haltung eines Teils der Nationalliberalen bei der Präsidentenwahl nahm der Provinzialvorstand der nationalliberalen Partei für die Provinz Posen Stellung. — Auf der Vertrauensmännerversammlung der nationalliberalen Partei Polens, auf welcher Wasserfall sich selbst über die „Arie“ äußerte, wurde diesem ein Vertrauensvotum ausgesetzt. — Gegen Wasserfall sprach sich auch eine Vertrauensmänner-Versammlung der nationalliberalen Vereine von Stadt und Amt Wartenberg aus.

Der von der nationalliberalen Fraktion fastgestellte Abgeordnete Pecher, der im Wahlkrisis Hingen-Wien entgegen dem Parteibeschluß die erbettelte Zentrumshilfe bei seiner Wahl erhielt, hat sich in einer „Denkschrift“ an die nationalliberale Fraktion gewandt, um seinen Wiederantritt an die Fraktion zu erzielen. Die nationalliberale Wahlkreisorganisation hat sein Gesuch unterzogen und ersucht ebenfalls um Abne.

Eine nationalliberale Kundgebung. Der geschäftsführende Ausschuss der nationalliberalen Partei Württembergs hat sich in einer besonderen Sitzung mit den Vorschlägen in der nationalliberalen Reichstagsfraktion bei der Präsidentenwahl beschäftigt und einstimmig beschlossen, er beglücke die Wiederwahl Wasserfalls zum Vorsitzenden der Fraktion. Er stehe einmütig auf dem Standpunkt der Ablehnung einer Großblockpolitik und hoffe, es werde bei der endgültigen Wahl des Reichstagspräsidenten gelingen, ein Geschäftspräsidium zu bilden, in dem neben dem Liberalismus die stärksten Fraktionen des Reichstages vertreten sind. Sollte aber das Zentrum bei seiner bisherigen ablehnenden Haltung beharren, so wird der Ausschuss den Eintritt eines Nationalliberalen in ein mit der Linken zu bildendes Präsidium nicht beanstanden. — Dieser Beschluß steht in aufschuldigem Gegensatz zur Haltung des württembergischen Nationalliberalen, des „Schwäb. Merkur“, der mit großer Heftigkeit gegen die Zulassung eines Sozialdemokraten im Präsidium protestiert.

Aus Schaumurg-Tippe. Der Landtag dieses Ländchens von kaum 500 Quadratkilometern ist wieder zusammengetreten und hat die von des reichen Fürsten Durchlaucht genehmigten Vorlagen entgegengenommen. Der Etat des Fürstentums erreicht nicht einmal die Höhe von einer Million Mark, aber trotzdem geht es bei der Veranschlagung für die „getrennten Untertanen“ genau so förmlich zu, wie in Preußen: Herrliche Landtagsöffnungen, Thronrede, Ministerrede usw. — Unter den Vorlesungen befindet sich ein Gesetzentwurf über die Abänderung des Vermögenssteuerartikels, wonach erhoben werden sollen:

bei 6 — 8 000 Mk. Vermögen jährlich	3,60 Mk.
„ 8 — 10 000 „ „ „	4,80 „
„ 10 — 12 000 „ „ „	6,00 „

usw. bis bei 90 — 100 000 Mark Vermögen ein Steuerfuß von 56,40 Mark erreicht wird. Bei höherem Vermögen soll die Steuer für je 10 000 oder 20 000 Mk. um 6,80 Mk. oder 12,60 Mark steigen. Durch die Vorlage werden die bestehenden Vermögenssteuerverhältnisse nur wenig geändert. — Weiter wurde ein Gesetzentwurf über die nichtstaatlichen Unterrichts- und Erziehungsanstalten vorgelegt. In der Begründung dieser Vorlage heißt es, daß beabsichtigt werde, den preussischen Zustand zu übernehmen, wonach alle privaten Unterrichts- und Erziehungsanstalten der Aufsicht des Staates oder einer vom Staate ernannten Behörde unterstellt sind. Der Zweck dieses Verordnungsprojektes ist klar.

Konservative Wahlgesetze entlarvt. In dem Wahlkreis Wittenberg-Schweinitz wurde in der Stichwahl der Fortschrittler Bone gegen den Paravier Lettre gewählt.

Sturmflut.

Roman eines russischen Barrakadenkämpfers von M. A. K. H. A. S. H. W.

Ins Deutsche übertragen von Adolf G. S.

283

Ein einzelnes, metallisches Hornsignal klang kläglich, warnend durch die Dunkelheit; plötzlich zerriß sich die Finsternis, eine Reihe Feuer kammen auf, gegen die Barrakade prasselten Steine und Späne und jemand schrie laut.

„Feuer!“ kommandierte der Mensch im Paletot.
Kontschajew dachte in seiner wilden Begeisterung garristisch daran, daß er getötet werden könnte; er lehnte sich über den Balken vor und schloß. Auf der ganzen Barrakade blühten plötzlich kurze, gelbe Flammen auf und verzerrte Schiffe knackten. Hinf- oder herabmalend trieb die Finsternis am Ende der Straße, und bald war diese mit all dem Feuer, Rauch, Geschrei, dem Donnern der Schüsse und dem Tod das schreckliche Bild einer Schlacht.

Kontschajew bemerke gerührt, wie er mit den meisten Freischützern über die Barrakade hinüberkletterte und langsam zum Angriff auf die Soldaten vorging. Rings um ihn jenen Ansturm und rollten zudem über das abgedachte Pfeiler; er aber schritt immer vorwärts, schloß, und hatte nur den einen Gedanken, mit jedem Schuß einen Menschen zu töten. Die Soldaten traten gerieten in Unordnung. Die Entfernung zwischen ihnen und den Freischützern wurde so gering, daß man im Feuer und Rauch bereits die verzerrten Soldatengesichter, die kampfhaften Handbewegungen beim Hümpeln und die auf der Erde sich wälzenden Verwundeten sehen konnte.

Die Soldaten wichen zurück.
Barrakadenbesitzer ergriff Kontschajew. Er war plötzlich erschrocken, Augen saupfen ihn am Paletot und riefen ihm die Nähe vom Kopf; aber ein Art schrecklicher Wut, die ihn bis zum Jähwahn steigerte, trieb ihn näher und näher ins Feuer.

Eine Minute hätte er fast den Revolver hingeworfen und sich direkt auf irgendwelchen Feind gestürzt, um ihn an der Stelle zu packen und in rasendem Handgemenge sich mit ihm auf dem Boden zu wälzen.

Die Soldaten zogen, die letzten Schüsse abgebend, in kleinen Abteilungen die Straße entlang. Schred- und Schmerzgeschreie erklangen auf ihrer Seite. Ein häßlicher Unterspitzer mit kalbergerstem Gesicht packte plötzlich das Gesicht am Lauf und führte mit einer letzten verzweifelter Anstrengung Kopf über den Kopf. Ettlinger griff nach dem Patronen, aber der Soldat

riß es an sich heran, entwand es ihm, holte zum Stich aus. In diesem Augenblick feuerte Kontschajew ihm mit ungläublicher Geschwindigkeit ins Ohr. Zwei graue Arme schlugen krampfhaft durch die Luft, und ein ritziger Leichnam rollte schwer auf die Erde, direkt ins Feuer.

Und als wenn man sich verabredet hätte, liefen alle Soldaten zurück: es erlöseth noch ein paar vereinzelte Schüsse und alles verstummte.

Kontschajew blieb schmerzend stehen.
„Das, Sieg!“ schrie Ettlinger fröhlich wie ein Knabe.
„Gut!“

Wieder erlöseth erregtes, lautes Geschrei.
„Gut, zurück!“ führte der Mensch im Paletot mit einer Handbewegung, und Kontschajew hob seine Rüge auf und folgte langsam den anderen. In ihm zitterte und bebte alles, aber er verstand keine Empfindungen selbst nicht und fühlte nur, daß jeder Schritt ihm bis zum Schmerz kratzte.

Er und der Axtler traten wieder hinter die Barrakade und blühten auf die Leichname auf dem Pflaster.

„Von uns sind fünf Kampfunfähig... fünf getötet und haben verwundet“, sagte Ettlinger, und an seinem fröhlich erregten Gesicht konnte man merken, wie er vor Kampfbegierde brannte und nur bedauerte, daß nicht allein die Feinde, sondern auch die anderen gelitten haben.

Das was jetzt folgte, blieb nur undeutlich in Kontschajew's Gedächtnis.

Als die Maschinengewehre kamen, die von weitem schwarzen, höhen Kältern glühten, und in einer Entfernung, in die kein Revolver reichte, das Feuer auf die Barrakaden eröffneten, begriffen plötzlich alle, daß jeder Widerstand zu Ende sei. Die durch einen Windstoß wurde der Mensch im Paletot oben von der Barrakade heruntergeweht, die Brustwehr rauchte von Staub, Steinen und Spänen auf allen Seiten erlöseth Geschrei und Schreien, und unmittelbar darauf trat auf diesen Punkten unheimliche Stille ein. Alles ging in geschwind vor sich, daß der vorherige Erfolg mit all seinen Einzelheiten gleichsam aus dem Bewußtsein ausgelöscht war.

„Zurück, zum Bahnhof“, schrie Kontschajew mit Aufbietung aller Kräfte.

Die Freischützer wichen, im Umkehren noch fortwährend feuend, zurück, und alle mit Kontschajew und Ettlinger an der Spitze hielten unbändige Mut. Als aber oben auf der Barrakade die vom nahen Feuerstein geröteten Soldatengesichter auftauchten, und die Barrakade von gelben, dicken Flammen umgeben wurde, ergriff alle Schrecken und man fürzte davon.

Vier Mann waren auf einmal gefallen, darunter Ettlinger. Kontschajew beugte sich halb unbewußt über ihn, aber etwas Heuriges trieb über seine Schulter, und als er dort in-

stinkt fühlte, daß Ettlinger nicht mehr da, und das, was er aufhob, kein lebendiger Mensch, sondern nur ein Leichnam war, rannte er aus Leibeshäften weiter.

Sie war es dunkel wie in einem Keller; man fühlte eine ungläubliche Hitze, die durch die Finsternis noch unheimlicher wurde. Kontschajew stolperte, griff mit der Hand an eine Wand und schrie auf. Sie war glühend wie ein Ofen. In diesem Augenblick geschah etwas Entsetzliches. Die schwarze Wand bog sich plötzlich lautlos wie ein lebendes Wesen nach außen, stand dann einen Augenblick still, stürzte mit schrecklichem Krachen, Klirren und Pfeifen ein, und in die Augen schlug plötzlich ein Flammenmeer, das sich hinter der Wand aufstaut. Durch die dunklen Vorhänge aber schloß, rasselnd wie ein Wasserfall eine weiße geschmolzene, mit blauen Flammen bedeckte Masse, flürzte zur gegenüberliegenden Wand und schlug über den dort stehenden zusammen. Sie verschwand in Rauch und Schmutz wie Gipsenit. Unschreibliches Geschrei lebendig gefloher Menschen drang wie scharfe Messerschneiden in die zitternde Luft, und darüber schwebte der zähe, süßliche Geruch geschmolzenen Zuckers.

Die Zuckerkornlage brennt, blühte Kontschajew durch den Kopf. Er bemühte sich krampfhaft, im Laufen innezuhalten, spürte einen Augenblick nichts, als einen schweren Druck im Gehirn, überdachte seine Lage, kehrte um, sprang über einen Baum, ließ daran entlang, und ließ den Donner der Geschosse, das Prasseln des Feuers, und das Geschrei der Menge weit hinter sich.

Ringsum herrschte Finsternis. Auf einer Seite sah er am schwarzen Meereshorizont Blitze aufkommen und begriff, daß vom Panzerkreuzer geschossen würde.

„Zu spät“, dachte er mit tiefem Stummer, „jetzt ist alles verloren.“

Am Ende des Weges sah man schon den erleuchteten Bahnhof, der von einer schwarzen Menschenmenge überfüllt war, und gleichzeitig hörte man Geschrei:

„Freischützer in den Zug!... Kameraden hierher!...“

Kontschajew ließ zur Lokomotive, und als er sah, daß sie schon langsam die Räder umdrehte, keiterte er ohne jede Überlegung wie eine Kacke einfach hinauf.

„Jetzt ist alles erledigt“, dachte er. „Und was wird später?“

Er atmete kaum, ließ sich auf dem ersten besten Platz nieder und schloß plötzlich ohnmächtige Schwäche und Gleichgültigkeit gegen alles auf der Welt. Zwei Unbekannte blühten ihn an und sagten etwas, aber er verstand nichts mehr.

Der Zug fuhr vorwärts.
(Fortsetzung folgt.)

Die Sozialdemokraten unterstützen die Fortschrittler. Von konservativer Seite versucht man am Stichwahltag durch Mißbrauch des Namens unseres Kandidaten Silberbrandt die sozialdemokratischen Wähler zu verwirren. Junge Bruchden und Insassen zahlreicher Automomile besetzten alle Vorstraßen des Kreises mit großen Massen von Flugblättern, auf denen in großen Buchstaben zu lesen war:

„Arbeiter, Handwerker! Enthaltet Euch der Stimme. Silberbrandt.“

Die Konservativen bestritten, die Verbreitung dieser Schwindeblätter veranlaßt zu haben. Sie wollten sogar einen liberalen Medaillen wegen der Behauptung verweigern. Aber jetzt zu klagen, sehen sie sich jetzt zu der folgenden Erklärung genötigt:

„Ein Maschinenhändler und Schlosser Först in Herzberg hat in Gemeinschaft mit seinem Gehilfen Silberbrandt angeblich (!) für die konservative Partei die Automomile gemietet, mit denen die Verteiler der Flugblätter versehen sind, und hat die Verteilung veranlaßt. Die konservativen Vereine in Wittenberg und Herzberg verurteilen dieses Vorgehen aufs schärfste.“

Die Erklärung ist von den Vorständen der beiden Vereine unterzeichnet. Der „Schlosser“ Först in Herzberg hat eine Maschinenbauwerkstatt, in der vorwiegend die zahlreichen Maschinen der benachbarten Reisengüter des konservativen Kandidaten repariert werden. Da ist es begreiflich, daß Först gern die Laufende von Marx für die Flugblätter und die Automomile natürlich völlig selbstlos hinauswar. Und ebenso erklärlich ist es, daß kein Gefelle aus lauterer Freundschaft für den Kandidat Letzter seinen Namen Silberbrandt hergab und in Silberbrandt umfälschten ließ.

Das Urteil im Münchener Zentrumsprozeß. Die Strafkammer in München verurteilte eine Reihe hundert gegen den Landtagsabgeordneten C. W. Auer wegen Verleumdung einiger Zentrumsmitglieder, denen der Vorwurf gemacht worden war, daß sie vor kurzem im Interesse des Zentrums mißbraucht hätten. Das Urteil lautete, wie gemeldet auf einen Monat Gefängnis. In dem Urteil wird anerkannt, daß das Verhalten des Nebenklägers Auerrecht zu Mißentungen Anlaß bieten konnte. Zweifellos seien auch Mißstände in der staatlichen Druckerei festgestellt worden, aber so, wie der Angeklagte die Vorwürfe erhob, seien sie nicht als zureichend erwiesen worden. Die Wahrheit berechtigter Interessen ist dem Genossen Auer, ohne Angabe von Gründen, nicht zugestanden worden. Die Urteilsbearbeitung übergibt vollständig verschiedene Entscheidungen, den Angeklagten entlastende Feststellungen. Wegen des Urteils wird Revision angemeldet.

Brauerrevisionen. Seit der Annahme des neuen Brauersteuergesetzes ist sich der Fusionsspiel im Brauereigewerbe in einem immer schnelleren Tempo durch. In allen Gebieten Deutschlands zeigen die großen Brauereien das Bestreben, die kleineren und mittleren Betriebe, soweit sie nicht durch scharfe Konkurrenzgänge gänzlich wettbewerbsunfähig gemacht werden, durch Kauf zu erwerben. Zur Abwehr unternahmen die kleinen Brauereien mehrfach den Versuch des Zusammenschlusses, aber auch auf diese Weise trat an die Stelle kleiner und mittlerer Betriebe der Großbetrieb. Von der Generalversammlung der Berliner Weibierbrauerei Akt.-Ges. zu Berlin wurde ein Zusammenfassungsbefehl gefaßt und zugleich der Verkauf der Groterjanischen Malzbierbrauerei beschlossen. Nach dem Zusammenfassung wird die Firma der Gesellschaft in Malzbierbrauerei Groterjan Akt.-Ges. umgewandelt werden. Die Name der alten Berliner Weibierbrauerei ist in den letzten Monaten und Jahren arg gelichtet worden, die noch wenigen Betriebe haben sich zum Teil zusammengeschlossen. Auch unter den Malzbierfabriken waren die Fusionen außerordentlich zahlreich, vielfach wurden auch diese Brauereien von den Großbrauereien übernommen.

Eine weitere Brauerrevision wird aus Nürnberg gemeldet, das Brauhaus Nürnberg erwarb das Brauhaus Wochard. Der Kaufpreis wird auf etwa 600 000 Mk. bemessen, der Erwerb erfolgt nach einer Erklärung des Brauhaus Nürnberg hauptsächlich zu dem Zweck, einen speziellen Konkurrenz der Gesellschaft zu beseitigen. — Der schwarzblaue Block kann den Anspruch erheben, durch das letzte Brauersteuergesetz den Monopolcharakter der Großbrauereien glänzende Dienste geleistet zu haben.

Ausland.

Ein großes polnisches Protestmeeting.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns vom 17. Februar: Im Saale der Societes Sabantes fand gestern Abend eine große Demonstrationssammlung statt zum Protest gegen die Art und Weise wie die Russifizierungspolitik von der zaristischen Regierung gegenwärtig in Polen betrieben wird. Das „Jentum“ Polen hat bekanntlich von der Charta von 1815 her noch gewisse Rechte behalten, die andere Teile Russlands nicht haben. In der letzten Zeit versucht nun die russische Regierung große Teile von Polen loszureißen, um sie unter andern angulieberten: zwei Gouvernements, die bisher dem Satrapen von Warschau unterstellt waren, sollen in Zukunft vom Generalgouverneur von Klein polen verwaltet werden. Es ist die würdige Fortsetzung der Unterdrückung Polens, wie sie schon zur Zeiten Nikolaus des Ersten und der beiden Alexander ausgeübt wurde. Gegen diese Verschmelzungsversuche und gegen die ganze Art und Weise der Russifizierungspolitik, die sich vor allem auch in dem Kampf der griechisch-orthodoxen Kirche gegen die Unierten zeigt, richtete sich der Protest der gestrigen Versammlung, in der unter anderem Ledebur und Malecki im Namen der polnischen Sozialdemokratie, Martoff im Namen der russischen Sozialdemokratie und auch Vertreter der ukrainischen Sozialdemokratie sprachen. Außerdem ergrieffen noch das Wort der Redakteur der „Humanite“, Jean Longuet, der daran erinnerte, daß die besten Generale der Pariser Kommune Polen gewesen waren; der Abg. Charles Dumas und Genosse Grumbach von der deutschen Sozialdemokratie, der es als Ironie der Weltgeschichte bezeichnete daß heute eigentlich nur die internationale Sozialdemokratie fortgesetzt für die Rechte der Nationalitäten kämpft, während die Nationalisten aller Länder die schwersten Verletzungen der Rechte kleiner Nationen ruhig mitansehen. Zum Schluß der Versammlung wurde eine Protestresolution angenommen und die Absendung einer Depesche an die polnische Dumafraktion beschlossen.

Die englisch-russische Vormundschaft über Persien. Die am Sonntag in Teheran überreichte russisch-englische Note bietet Persien eine Anleihe von 4 Millionen Mark zu 7 Prozent an. Als Sicherheit für die Zinsen werden die Zollüberschüsse im Norden und Süden in Anspruch genommen; dieses Kapital wird von der nächsten Anleihe der persischen Regierung zurückgezahlt. Die Anleihe steht unter der Kontrolle des persischen Generalkonsuls und wird in Übereinstimmung mit dem vom Kabinett gemeinsam mit den beiden Geländschaften ausgearbeiteten Programm hauptsächlich für die von schwedischen Offizieren organisierte Gendarmerie verwandt. Als Gegenleistung wird sich Persien erstens strikt an das englisch-russische Übereinkommen halten; zweitens erlaubt es die Zölle und andere irreguläre Einnahmen, sobald der Emir Mohammed Ali und Salard-Dawleh außer Landes sind; drittens organisiert es eine kleine reguläre Armee; viertens wird es mit Mohammed Ali ein Übereinkommen treffen, wie es in der englisch-russischen Verabredung vom 7. Februar vorgelesen ist. Von der Zurückziehung der russischen Truppen ist in der Note keine Rede. Nach einer Meldung des Daily Telegraph aus Bakra herrscht in Südpersien völlige Anarchie.

Ein Opfer der Polizeiverfolgungen. Der italienische Anarchist Jaffei wird tatsächlich wie ein wildes Tier von der Polizei gejagt und verfolgt, sobald man sich nicht wundern darf, wenn der unglückliche Mann schließlich zu einem Akt der Verzweiflung getrieben wird. Jaffei war ein Freund Vrescis, der König Humbert I. getötet hat. Der Mordanschlag an der Tat angeklagt, wurde er in der Voruntersuchung freigesprochen. Seitdem ist sein ganzes Leben ein ununterbrochener Kampf mit der Polizei gewesen. Wo Jaffei sich auch aufhalten hat, im Innlande oder im Auslande, überall war ihm die Polizei auf den Fersen, überall brachte sie ihn um Arbeit und Brot. Seit einiger Zeit weilte er in London, aber die Sehnsucht nach der Heimat veranlaßte ihn, mit seiner Frau nach Savona (Liguria) überzusiedeln, wo er auch im Hafen arbeitete. Gerade an dem Tage, wo er die Arbeit hätte aufnehmen sollen, hat ihn nun die Polizei ausgewiesen. Jaffei begibt sich jetzt nach Genua, wo ihm natürlich die Polizei schon am Bahnhofe abholen wird, um sich ihn trenn an die Fersen zu heften. Und dabei sehen die Behörden nicht ein, daß sie mit solchen Mitteln die Anarchisten geradezu züchten und jede Verzweiflungstat rechtfertigen.

Türkische Erfolge bei Terna. Nach einer beim türkischen Kriegsministerium eingelangten Depesche griffen die türkischen Truppen am 18. d. Mts. Terna an und drangen nach dreitägigem Kampfe in zwei Forts westlich von Diebel Akabah ein, die sie teilweise zerstörten. Die Italiener, die während des Kampfes von dem Feuer ihrer Schiffe unterstützt wurden, hatten beträchtliche Verluste.

Neue Kämpfe in Mexiko. Bei Cuernavaca hat ein großer Kampf stattgefunden. Die Regierungstruppen, die von starker Artillerie unterstützt wurden, schlugen die Anhänger des Generals Zapata, deren Verluste im einzelnen unbekannt sind. Auch bei Torreón wurden die Rebellen geschlagen; sie hatten 67 Tote.

Der Abdankungsvertrag der Mandschu. Der den Mächten und dem Kaiser Schiedsgericht offiziell mitgeteilt werden soll, hat nach der „Frankfurter Zeitung“ folgenden Wortlaut: I. Das Kaiserliche Haus. 1. Es soll auf alle Zeiten bestehen und gleich den übrigen Kaiserhäusern geehrt werden. 2. Die kaiserliche Rente soll mindestens vier Millionen Taels betragen und darf nie verringert werden. Besondere Ausgaben werden besonders bewilligt. 3. Der kaiserliche Palast in Peking und der Sommerpalast sind Eigentum des kaiserlichen Hauses. Die Palastordnung bleibt unverändert. 4. Die Tempelriten und der Opferritus in den Mausoleen werden vom Kaiser verrichtet. Die Regierung bestreitet alle Ausgaben und garantiert ihren Schutz. 5. Das Grab des Kaisers Kuangshü soll fertiggebaut werden. Die Regierung bestreitet die Kosten. 6. Sämtliches Personal bleibt unverändert. 7. Die Republik soll alle kaiserlichen Feste feierlich begehen. 8. Die kaiserliche Verhabe besteht weiter. Die Mittel werden von der Regierung bestreitet. II. Die Prinzen. 1. Alle prinziplichen und Adelsmittel bleiben bestehen. 2. Die Prinzen genießen gleiche Rechte im Reich. 3. Das Privateigentum der Prinzen genießt den Schutz der Regierung. 4. Die Prinzen sind vom Militärdienst befreit. III. Mandschu, Mongolen, Mohammedaner und Tibetaner. 1. Sie sind den Chinesen gleichgestellt. 2. Ihre Güter genießen den Schutz der Regierung. 3. Ihre adelichen Titel bleiben unverändert. 4. Prinzen, die ein armütliches Einkommen haben, erhalten vom Staat Eigentum, dessen Nugrecht sie auf ewige Zeiten genießen. 5. So lange den Bannerleuten keinerlei Mittel zum Brotwerb angewiesen sind, erhalten diese ihre üblichen Renten. 6. Soll den Mandschu freistehen, sich überall frei anzusiedeln und das Bürgerrecht zu erwerben. 7. Es soll volle Religionsfreiheit gestattet sein.

Arbeiterbewegung.

„Die Arbeitsräume im Sattler- und Portefeullegewerbe.“

So betitelt sich eine Broschüre, deren Inhalt eigentlich für die im vorigen Jahre tagende Hygiene-Ausstellung in Dresden bestimmt war. Warum die Gewerkschaften ihre Beteiligung an der Ausstellung zurückziehen mußten, ist ja hinreichend bekannt. Eine besonders zu diesem Zwecke vom Verband der Sattler und Portefeulleger veranstaltete Erhebung beleuchtet die Zustände in diesen Betrieben. Der Sattlerberuf hat in den Arbeitsräumen durch die Natur seiner Produktion mit einer hohen Staubentwicklung zu rechnen; die Arbeiter dieses Gewerbes stellen einen großen Prozentsatz an den Lungentranken.

An der statistischen Erhebung sind beteiligt: 669 Betriebe mit 1875 Arbeitsräumen, in denen 11.495 Personen beschäftigt werden, darunter 1747 weibliche. Gehen nun auch die Forderungen der Hygiene über den notwendigen Kubikinhalt eines Raumes, der zum dauernden Aufenthalt für einen Menschen vorhanden sein muß, weit auseinander, so fordert doch selbst die bescheidenste unter ihnen mehr, als in den Arbeitsräumen allgemein anzutreffen ist. Selbst die bescheidene Forderung von 15 Kubikmeter Luftraum für jede Person wurde in 11,7 Proz. der Betriebe mit 18,7 Proz. der beschäftigten Personen nicht erfüllt. Da es sich aber bei den verschiedenen Branchen um eine größere Staubentwicklung handelt, so müßte eigentlich das Doppelte pro Person gefordert werden; dann aber würden 42,4 Proz. der Räume diesen Anforderungen nicht genügen.

Mit der Reinigung der Arbeitsräume steht es gleichfalls recht trübe aus. So wurde festgestellt, daß von 669 Räumen 102 mit 1612 Personen nicht alle Tage ausgefegt wurden. Jumeist geschieht aber die Reinigung in der Arbeitszeit. In 262 Betrieben mit 4892 Arbeitern wurde während der Arbeitszeit gereinigt, also in fast der Hälfte der Betriebe. Bei der großen Staubabfuhr, bei der Dichtigkeit der Arbeitsplätze und der großen Verbreitung von Lungentrankeheiten stellen diese Zustände eine große Gefahr für die Arbeiter dar. In 322 Arbeitsräumen besteht über das Nabe reinigen, Aufschwischen mit Wasser gar keine Regel, in einigen wird eine solche Reinigung nur alle Jahre einmal vorgenommen, in 111 Betrieben mit 1721 Beschäftigten aber überhaupt nicht. Dabei ist die Ventilation durch Staubsauger und dergleichen nur in 8,8 Proz. der Betriebe bekannt und in 129 Räumen dürfen die Fenster während der Arbeitszeit nicht aufgemacht werden. Ueber die Abortverhältnisse lagen von 614 Betrieben Angaben vor. In 253 Fällen wurden die Aborte von mehr als 15 Personen benutzt, in 289 Betrieben mit 4072 Personen gab es keine Wasserpführung, in 188 Betrieben wurden die Aborte nicht alle Wochen, sondern in längeren, oft ganz unbestimmten Zeiträumen, gereinigt. Eine Reihe Anmerkungen auf den Fragebogen vervollständigen das Anlagematerial gegen die Gewerbehygiene. Die Wassereinrichtungen sind meist unzulänglich, in einer Reihe von Betrieben fehlt jede Wassergelegenheit.

So klein der Umfang der Erhebung ist, — schon durch die Natur des Gewerbes bedingt — so wäre es doch von Vorteil gewesen, wenn diese Arbeit in Dresden zwischen all der Aufmerksamkeit der Fürsorge des Unterelementes für die Arbeiter ihren Platz gefunden hätte. Die tüchtigsten Industriellen wußten aber, was sie taten, als sie den Gewerkschaften die Ausstellung ihrer Materialien unmöglich machten.

Achtung, Amateurphotographen! Die Arbeiter der Rettel-Camerawerke in Southeim bei Dellbronn sind Mitte Dezember v. J. in ganz rücksichtsloser Weise ausgeperrt worden. Ersatz an vollwertigen Arbeitern hat die Firma noch nicht, wohl aber ist es gelungen, eine Anzahl derjenigen Elemente zu erhalten, die gleichwertig sind mit denen, die „Firma“ & la

Witwe Müller, Stigmazet u. a. liefern. Welche „Qualitätsarbeit“ solche Kaufhäuser liefern, dürfte unschwer zu erraten sein. Um diesen Zustand möchten wir alle Genossen, die Amateurphotographen sind, aufmerksam machen. Die Rettel-Camerawerke machen mit ihren Ereignissen äußerst starke Reklame und nicht wenige Genossen dürften es sein, die Produkte dieser Firma leichter vermerkt haben. Alle diese müssen beachten, daß die seither eingearbeiteten Kräfte nicht mehr in der Firma sind und die von ihr angefertigten Waren von Arbeitern angefertigt werden, von denen erst abzuwarten ist, ob ihre Arbeit ebenso vollwertig ist, wie ihre Lust, anständigen Arbeitern, die um ihre Rechte kämpfen in den Rücken zu fallen.

Lohnbewegung der Kupferschmiede in Östlich. Ein vom Verbands der Kupferschmiede eingereicher Lohnarif, der eine Erhöhung des Stundenlohnes und Festsetzung eines Minimallohnes vorsieht, ist von den Arbeitgebern abgelehnt worden. Auch in Verhandlungen einzureiten, die zu einer Verständigung führen konnten, wurde abgelehnt. Die von den Kupferschmiedeghilfen eingereichte Kündigung ist jetzt abgelaufen, ohne daß es zu einer Einigung gekommen wäre. Die bei den Meistern außerhalb der Werkstelle arbeitenden Kollegen haben sich mit den Kündigten solidarisch erklärt. Die Verbandsleitung ersucht, jeden Zugang von Kupferschmiedern, Klempnern und Installateuren nach hier streng fernzuhalten.

Die Grubenarbeiterbewegung in England. Die öffentliche Meinung drückt sich in dem drohenden Konflikte in unterschiedenem Sinne zugunsten der Grubenarbeiter aus. Auch die Behörden scheinen die Forderungen der Arbeiter für gerecht zu halten. Die Behörden der großen Städte, die Handelskammer und sonstigen Handelsverbände haben an die Regierung das Ersuchen gerichtet, energisch auf die Beilegung des Konfliktes hinzuwirken. Die Westminster Gazette gibt den Grubendirektionen den dringenden Rat, nicht in ihrer gefährlichen Haltung zu verharren. Inzwischen machen sich bereits jetzt schon die Vorzeichen des Ausstandes unangenehm bemerkbar. In den Gruben von Südwales sind alle Vorkahrungen für den Streik getroffen worden. Auf vielen Stellen werden die Grubeneingänge von Mauern umgeben, um den Zugang unmöglich zu machen, da man fürchtet, die Ausständigen könnten versuchen, die Schachtteinrichtungen zu demolieren. Ferner werden Vorbereitungen getroffen, damit die Gruben während der Ausstandsperiode ventiliert und ausgedampft werden können. In verschiedenen Häfen macht sich bereits ein Nachlassen der Kohleneingänge bemerkbar, da die Schiffaufsätze bedeutend abgenommen hat. Vor einer Woche lagen in den südlichen Häfen 438 Kohlenschiffe, während am letzten Sonnabend deren nur 300 im Hafen vor Anker lagen. Mehrere Meereshäfen beschließen, die südenglischen Häfen vorläufig zu meiden und transportieren ihre Güter nach anderen englischen Häfen, sowie nach ausländischen Plätzen. Während die Kohlenzufuhr per Schiff nachgelassen hat, haben die Kohlentransporte auf der Bahn eine starke Zunahme erfahren, so daß augenblicklich keine Wagen mehr zur Verladung zur Verfügung stehen. Dies hatte zur Folge, daß verschiedene Gruben schon jetzt den Betrieb einzustellen gezwungen waren.

Parteiangelegenheiten.

Parteinachrichten. Die „Chemnitzer Volksstimme“ teilt mit, daß der nächste deutsche Parteitag im Wintergarten in Schöna u bei Chemnitz stattfindet. Der Wintergarten entspricht den räumlichen Anforderungen in jeder Beziehung, dann ist auch die Nähe des Volkshauses und die günstige Straßenbahnverbindung wertvoll. Unsere Chemnitzer Genossen werden in diesem Jahre noch ein schönes Stück Arbeit zu leisten haben, um die Vertreter der Viermillionenpartei würdig zu empfangen.

Festsetzungen der städtischen Markt-Rotterungs-Kommission.

Ware	gute		mittlere		geringe	
	100 kg	100 kg	100 kg	100 kg	100 kg	100 kg
Weizen, weicher neu	20 50	19 40	19 30	18 40	13 50	17 50
Weizen, gelber neu	20 20	19 50	19 20	18 30	13 20	17 20
Weggen	18 30	17 70	17 50	16 70	16 60	15 70
Wangweizen	20	19 50	19 10	17 70	—	—
Gerste	16 60	15 20	15 10	15 50	15 70	15
Hafer	10 20	10 70	10 70	10 40	10 30	10 10
Victoria-Orbsen	27	26	25	24	23	22
Erbsen	31 60	31	30 80	30 10	28	27 60
Wintererbsen	25 30	—	23 80	—	22 60	—

Gen per 100 Sgr. 8.00—9.00 Pf.
Langrotter per 100 Sgr. 4.00—5.40 Pf.
Groß-Erbsen 100 Sgr. 2.00—3.00 Pf.

Preisliste Weizenmarkt. Weizen mäßig per 100 Sgr. inkl. End Frutto Weizenmehl 00 ruhig, 22.00—26.50 Pf., Roggenmehl 00 ruhig, 24.00 bis 24.50 Pf., Roggen- Hausbrot ruhig, 23.00—24.00 Pf., Posaenen-Butter mäßig feiner 1.00—1.40 Pf., Weizenkleie behauptet 13.75—14.25 Pf.

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Donnerstags nur v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

S. S. 50. 1. Sie dürfen nicht ausziehen; die Reparaturkosten Sie selbst vornehmen lassen und die Kosten von der Miete abziehen. 2. Die von der Frau in die Ehe eingebrachten Sachen dürfen nicht geändertes, es sei denn, die Frau hätte den Mietvertrag auch unterschrieben. 3. In diesem Falle braucht nichts gerichtlich abgemacht zu sein.

S. R. Jauer. 1. Sie müssen bis zum 1. Juli wohnen bleiben, denn die vierteljährliche Kündigungszeit zum Ausziehen am 1. April ist längst vorüber. 2. Wenn Sie dadurch geschädigt werden, müßte Ihnen der Schaden vom Wirt ersetzt werden. Wir können Ihnen aber eine Klage beim Amtsgericht nicht empfehlen, da der Ausgang sehr zweifelhaft ist.

S. B. Glogau. 1. Ein solches Buch wäre wohl zu empfehlen. Schreiben Sie uns das Geschriebene. 2. Nein, der Reichstagspräsident bekommt neben der freien Dienstwohnung nur die Tagelöhner, die jeder andere Reichstagsabgeordnete erhält.

Direktor H. R. 1. Nein, Ihre Frau hat die Beiträge weiter zu zahlen; Sie können aus der Versicherung nicht austreten. Wegen dieses verhältnismäßig kleinen Schadens lohnt es sich nicht, viel zu schreiben.

Rechenbach 100. Wenn nichts Besonderes vereinbart ist, muß bei vierteljährlicher Kündigung spätestens am dritten Werktag des Vierteljahres gekündigt werden. Also die Kündigung am 14. Februar kam zu spät.

S. Ratibor. Wenden Sie sich bitte an den Genossen Fritz Raich, Breslau 2, Margaretenstraße 17, der zu jeder gewünschten Auskunft sehr gern bereit ist.

Aus der Geschäftswelt.

Freische Gemüse sind jetzt nicht nur sehr teuer, sondern auch nur schwer zu bekommen. Dielem Mangel kann die Hausfrau wenigstens soweit sie Gemüse für die Suppenbereitung benötigt, abhelfen, indem sie z. B. Maggi's Gemüse-Suppe oder Maggi's Reis-Julienne-Suppe kauft. Ein Mißfall dieser vorzüglichen, überall beliebten Suppen kostet bekanntlich nur 10 Pf. und ist ausreichend für zwei gute Teller. Man muß nur darauf achten, daß man auch wirklich Maggi's Suppen (mit der Schutzmarke Kreuzstern) erhält.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Olesch. — Redaktion und Expedition: Post-Straßenstraße 7. — Verlag von S. G. S. — Druck von S. G. S. — G. u. S. S. — Druck in Dresden. — S. G. S. S. S.

Nur Gefängnis.

Das Schöffengericht hat dieser Tage zwei organisierte Mafier zu je drei Wochen Gefängnis verurteilt, weil sie während des verhängigen Osterstraß-Arbeitswillige "besätigt" haben sollen. Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Buchholz, vertritt in der Urteilsbegründung die Ansicht: "Erfahrungsgemäß brauchen die zu Geldstrafen verurteilten organisierten Arbeiter die Strafen nicht aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Gericht hat deshalb auf Gefängnisstrafen erkannt, zumal die Arbeitswilligen gegen Terrorismus wirksam geschützt werden müssen." Wir haben im vorstehenden Artikel bemerkt, die Rechtsprechung darf sich niemals davon bestimmen lassen, ob der zu Verurteilende eine Geldstrafe aus seiner eigenen Tasche bezahlen kann oder nicht. Einen Reichen trifft eine Geldstrafe niemals sehr empfindlich, und trotzdem ist es noch keinem Gesandten gelungen einen reichen Sünder lediglich aus diesem Grunde ins Gefängnis zu stecken. Wohin es aber führt, wenn ein Richter solchen Rechtsansichtungen huldigt, zeigt ein Fall, der am Dienstag demselben Vorstehenden beschäufte.

Angeschuldigt war der Bauarbeiter Erik Behnisch aus Arianen wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung. Das Ergebnis der Vernehmung war so dürr, daß sogar der Anklagenanwalter die Anklage fallen ließ und nur die Bestrafung des Arbeiters wegen einfacher Körperverletzung (§ 233 Str.-G.-B.) forderte. Dem Verurteilten waren dreißig Mark Geldstrafe beantragt worden, eine Strafe, die für ein so geringfügiges Vergehen schon hoch genug war. Das Gericht verhängte über Behnisch nicht weniger als eine Woche Gefängnis! Die Anklage gegen Behnisch stützte sich auf folgenden Sachverhalt:

Auf Neubauten ist es allgemein üblich, daß der Baubefehlerte die beschäftigten Arbeiter von Zeit zu Zeit fragt, ob sie dem Verbandsangehörigen. Wer nicht Mitglied ist, wird eingeladen, die Versammlungen zu besuchen und später Mitglied zu werden. Der Bauarbeiter August Mittmann, der auch gefragt wurde, gab nicht nur einmal, nein stets die Antwort: "Ich bin Mitglied des Bauarbeiterverbandes." Bei einer im November 1911 vorgenommenen Prüfung der Verbands-Mitgliedsbücher stellte es sich heraus, daß Mittmann seine organisierten Kollegen belogen hatte; er war in Wirklichkeit nicht organisiert. Am Abend des 20. November trafen Mittmann und Behnisch in einer Restauration zusammen. Behnisch wurde von Mittmann zuerst angebrochen, worauf sich dieser gegenwärtig mit den Worten: "Du könntest dich wirklich schämen, Deine Arbeitskollegen so zu beschwindeln; schere dich von mir weg!" Was ist nun Mittmann? Er ging zur Polizei und machte eine Strafanzeige wegen Körperverletzung. Zur Verhandlung war die Tochter des Restaurateurs als Zeugin geladen. Mittmann gab an, sie hätte gesehen, wie ihn Behnisch an jenem Abend ins Gesicht schlug. Nach Angabe des Mittmann soll das Mädchen sogar gesagt haben: "Aber Herr Behnisch, schlagen Sie doch den Mann nicht!" Nach Festlegung des Elbes erklärte die Zeugin: "Ich erinnere mich wohl, daß Behnisch und Mittmann am Abend des 20. November im Lokal meines Vaters waren, ich habe aber nicht gesehen, daß Behnisch den Mittmann geschlagen hat." Trotzdem hielt Mittmann seine unwahrscheinliche Behauptung aufrecht. Das Gericht hielt die Schreibe, trotz der Zeugin, die nichts dazu auszusagen wußte, als erwiesen. Rechtsanwalt Dr. Eisenburg beantragte die Freisprechung des Angeklagten, indem er auf das Unsichere und Zweifelhafte in der Mittmannschen Aussage hinwies. Das Gericht erkannte aber auf eine Woche Gefängnis. Gegen das Urteil wird Berufung eingelegt werden.

"Öffentlich bemerkbare" Sonntagsarbeit.

Der Ladestener Otto Parzsch verteilte am Vormittag des 31. Dezember 1911, einem Sonntag, auf der Sommerstraße ein sozialdemokratisches Reichstagswahl-Kriegsblatt. Nach der Oberpräsidialverordnung vom 9. März 1895 dürfen öffentlich bemerkbare Arbeiten am Sonntage nicht verrichtet werden. Parzsch verteilte nicht etwa auf der Straße, er ging von Haus zu Haus und klingelte an den einzelnen Türen, so daß von einer "öffentlich bemerkbaren Arbeit" nicht die Rede sein konnte. Jedem ein Pfahlbürger sah sich veranlaßt, die Sommerstraße vor der roten Haut zu retten, indem er einen Schutzmann auf den Pfahlbürger aufmerksam machte. Als

ganzes und schließlich den Juwelier August Schulte niedergeschlagen hat. Der dreifache Raubmörder sei ihm dadurch erleichtert worden, daß er nur immer einem Opfer gegenüberstand, und die Tochter erst kam, nachdem die Mutter schwer getroffen war, der Vater erst, nachdem seine Frau und die Tochter bereits ermordet waren. Kommisar Schwane erzielte das Geständnis dadurch, daß er Doktor Trentler fragte, was er eigentlich mit dem geraubten Sparkastenbuch getan habe. Diese Frage war während der Vernehmung so plöglig und unerwartet gestellt, daß Trentler in die Falle ging und gedankenlos antwortete: "Das habe ich verbrannt."

Selbstmord in der Kirche. Ein furchtbarer Selbstmord wurde in der St. Nikolai-Kirche zu Lyon verübt. Eine etwa 30-jährige Frau gab sich am Taufbecken am Eingang der Kirche eine glatte Benzol über den Kopf und die Kleider und zündete die Flüssigkeit an. Im Augenblick die Unabwendigkeit einer lebendigen Hölle. Jede Hilfe war vergeblich, die Frau verbrannte nach wenigen Minuten. Nach den bisherigen Feststellungen glaubt man, daß die Selbstmörderin aus einer Privatirrenanstalt in Billerbanne in Folge gewesen und von dort entflohen war.

Flußarbeitig Stunden in einem Brunnen verbrannt. In Verona wurde ein Maurer namens Pietro Macca caro beim Brunnenbau verbrannt. Nach stündlicher Arbeit gelang es, den Brunnenboden noch lebend zu retten. In seiner Verletzung haben Plonier in Schichten von je dreißig Mann gearbeitet. 5000 Kubikmeter Sand und Geröll mußten beiseite geworfen werden, eine Arbeitsleistung, an der 20 Arbeiter unter gewöhnlichen Umständen zwei Monate arbeiten. Schließlich fand man den Unglücklichen halbtoten und sehr schwach. Er erhielt sofort zwei Coffeinspritzen und wurde in das Hospital gebracht. Sein Zustand hat sich gebessert.

Wom Juge überfallen. Ein schrecklicher Eisenbahnunfall ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Pomburg-Friedberg, in der Nähe der Station Rodheim. Der Personenzug 920 fuhr in eine Reihe italienischer Arbeiter, von denen einer getötet, zwei schwer verletzt und mehrere leicht verletzt wurden. Der Personenzug hatte an der Unglücksstelle eine Kurve zu passieren. Bisher waren die Arbeiter durch Lautsignale gewarnt worden, was anscheinend unterblieben ist.

Verhaftet. Die Polizei in Düsseldorf verhaftete zwei junge Burken, die in letzter Zeit eine Reihe Raubüber-

nun Parzsch aus einem Hause herauskam und die Pfahlbücher, etwa 70 Stück, nur einen Augenblick über seinen linken Unterarm gehalten hatte, trat der Dame hinzu und forderte Namen und Wohnung des Besizers Parzsch. Der Mann, der an dem Inhalt des Pfahlbücher Anstoß genommen und den Besizer herbeigeholt hatte, war inzwischen selbige davongelaufen, so daß wir leider seinen Namen nicht nennen können. Auf Grund der erhaltenen Vernehmung erhielt Parzsch kurze Zeit darauf einen positiven Strafbefehl über drei Mark, gegen den er gerichtliche Einspruch beantragte. Das Schöffengericht unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Buchholz verurteilte am Dienstag die von der Polizei festgesetzte Strafe, weil durch das Vergehen des Schutzmanns Mafier ein erwiesenes angelesen wurde. Parzsch habe eine "öffentlich bemerkbare Sonntagsarbeit" verrichtet. Nach der Ansicht des Dresdener Schöffengerichts verriet also jemand eine öffentlich bemerkbare Arbeit, wenn er auf der Straße nach und nach Pfahlbücher über den Arm gelegt hat. Was mühte da nicht alles öffentlich bemerkbare Sonntagsarbeit sein? Wir haben schon häufig Leute gesehen, die Sonntags vor Kirchen und Friedhöfen "fromme" Blätter verteilen, aber von Verhaftungen hörten wir nichts. Es ist doch auch, daß wenigstens die Sozialdemokraten wegen politischer Sonntagsarbeit bestraft werden.

Die Vorbereitungen über den Breslauer Stadthausbauplan wurden am Dienstag im Staatsrat beschleunigt. Er verhandelte in dreifünftägiger Sitzung über die Pläne der Sanitationswerke, der Rieselgräben, der Bedürfnisanstalten, der Kammereingänge, der Kammereingänge und der verschiedenen Einnahmen und Ausgaben; diese Einzelpläne wurden vorläufig festgesetzt. Beim Voranschlag der verschiedenen Einnahmen und Ausgaben beantragten die Sozialdemokraten, für warmes Frühstück an arme Schüler nicht 5000 Mark, sondern 7500 Mark einzufassen und zur Förderung und Ausbildung besonders befähigter Schüler der Volk- und Fortbildungsschulen 20.000 Mark, nicht nur 13.000 Mark. Der Staatsrat empfiehlt, 6000 Mark und 15.000 Mark zu beschließen. Für die Breslauer Krankenkasse, die unter den hohen Lebensmittelpreisen sehr zu leiden hat, ist auf Antrag des Magistrats die bisherige Unterstützung von 1500 Mark auf 3000 Mark erhöht worden. Die Landesversicherungsanstalt Schlesien, die bereits 500 Mark an die Krankenkasse zahlte, hat versprochen, noch einen Beitrag von 1000 Mark jährlich zu geben. Diese höheren Unterstützungen dürften hinreichen, um das Weiterbestehen der wohlthätigen Krankenkasse zu sichern.

Die Straßenniederführung in der Trebnitzerstraße liegt etwa 1,40 Meter tiefer als der Kreuzdamm mit der Bergmannstraße. Sie wird mit Zementkanälen nach dem nördlichen Hauptkanal im Zuge der Bergmannstraße entwässert. Infolge der starken Ueberlastung des Hauptkanals treten bei großen Regengüssen häufige Ueberflutungen ein, durch die der Verkehr zeitweise vollständig unterbrochen wird. Der gleiche Uebelstand besteht in der Ostbühner Straßenniederführung, die etwa 1,30 Meter tiefer liegt, als der Kreuzdamm mit der Fleischhaustraße, und die ebenfalls nach dem nördlichen Hauptkanal entwässert wird. Zur Verhütung oder wenigstens zur Einschränkung der Ueberflutungen in den Unterführungen, über die die Bewohner der angrenzenden Stadtteile häufig Klage führen, wollte der Magistrat die Wirkung des bereits vorhandenen Notauslasses nach der Ober durch einen zweiten Notauslasskanal, der an der Abzweigung vom Hauptkanal erheblich tiefer liegen sollte, vergrößern. Er sollte eine Länge von 1,30 Meter erhalten und 55 000 Mark kosten.

Der Staatsrat der Breslauer Stadtverordnetenversammlung, der am Dienstag auch über diesen Antrag des Magistrats verhandelte, hat aber den Bau des zweiten Notauslasskanals abgelehnt. Wesentlich gelingt es noch in der Stadtverordneten-Versammlung, durchzusetzen, daß der Kanal gebaut und damit ein großer Mißstand endlich beseitigt wird.

Für Musiker wichtig ist eine Streitfrage. Vorüber dieser Tage das Gewerbegericht verhandelt hat. Der Pianist Bohne spielte eine Zeitlang abendlich in dem Amtheater des Herrn Chemise. Er war jedoch von Chemise nicht selbst anstellt, sondern von dem Musikunternehmer Kleinert. Diesem war die Musikbegleitung übertragen worden; er hatte einen Klavierspieler, einen Geiger und einen Cellisten zu bestellen. Das Gesto wollte er selbst, den Klavierspieler und den Geiger stellen er an. Chemise zahlte an Kleinert für jede Vorstellung 22 Mark, Sonntag 24 Mark. In die Verteilung teilten sich die drei Musiker zu gleichen Teilen. Bohne wurde entlassen. Er verlangte auf

dem Klavierwege von Kleinert und Chemise Schadenersatz für 12 Tage zu je 750 Mk., also 90 Mk. Der verklagte Kleinert erklärte, er könnte in dieser Sache nicht als Arbeitgeber gelten, er sei ein bloßer Verleiher, Herr Chemise, in einem abhängigen Verhältnis geblieben und nicht mehr Lohn zu empfangen habe, als die beiden Mitspieler. Der verklagte Klavierbesitzer behauptete dagegen, ihn ginge die Sache nichts an, Arbeitgeber des Klaviers sei ausschließlich Kleinert gewesen; dieser habe die Spieler angestellt und entlohnt. Er, der Beklagte, habe kein Kündigungsrecht gehabt, sich allerdings das Recht vorbehalten, wenn der eine oder andere Spieler ihm nicht zusagte, von Kleinert einen Ersatz zu verlangen. Das liege in der Natur der Sache, deshalb aber dürfe er nicht als Arbeitgeber gelten. Ein Zeuge sagte aus, es sei dem Klavierbesitzer ausdrücklich gesagt worden, er sei von Kleinert angestellt und stehe in dessen Diensten; an Chemise habe er sich nicht zu halten, eine Einigung nicht zu stande kam, mußte ein Urteil gefällt werden. Das Gewerbegericht verurteilte die Beklagten gemeinschaftlich zur Zahlung von 90 Mk. Das Gewerbegericht berücksichtigte hauptsächlich, daß Kleinert nicht besser gestellt war, als die beiden anderen Spieler. Im Sinne der Gewerbeordnung war Kleinert nicht als Musikunternehmer anzusehen; dazu war die Anzahl viel zu klein. Er war zu vergleichen mit einem Kolonnenführer, der sich seine Leute angestellt und mit ihnen die übertragene Arbeit verrichtet. Im übrigen aber sei bekannt, daß solche Musikkapellen immerhin abhängig sind von den Musikgebern. Aus diesen Gründen habe die Verurteilung erfolgen müssen.

Der Kellner als Haushälter. Durch den Teufelskellerbund erhielt ein Wirtshausgehilfe eine Ausschüttung von der alten Dampf-Rohrbrennerei von Schumm, Scheinwerferstraße. Der junge Mann war froh, in einem so alten angelegenen Geschäft Arbeit gefunden zu haben. Dort, glaubte er, würde er etwas zu verdienen sein. Wie der Mensch sich doch irren kann. Der Kellner rechnete, er würde in der Restauration arbeiten können. In dem Betriebe ist ein Bierauslaß und eine Destillation. Beide sind von einander getrennt. Dem Kellner wurde bald bei seinem Eintritt erklärt, er würde als "Zuträger" in der Destille beschäftigt werden. Welche Lästigkeit der Kellner zu verrichten hatte, wollen wir ihn selbst erzählen lassen: "Morgens um 7 Uhr mußte ich austreten, Kohlen laden, Deckelgläser putzen, Büfettreppen, und mich dann ohne Unterbrechung bis Nacht 11 bis 11 1/2 Uhr mit den Gläsern herumschlagen. Ich habe täglich 1 Mk. zusetzen müssen, um die Teufel nur zu beruhigen, denn der Preis von 15 Pfg. für die halben Liter war ihm zu hoch. Sie schimpften und wetzten über den teuren Schnaps. Nur drei Tage hielt ich aus, dann verließ ich die Stellung. Für die drei Tage — täglich hatte ich 17 1/2 Stunden gearbeitet, verlangte ich — zusammen 6,30 Mk. Dabei muß bemerkt werden, daß Kost nicht gewährt wurde, sondern täglich 2,10 Mark! Eine Mark hatte der Gehilfe ausgegeben, er lebte ihm also nur noch 1,10 Mark. Er klagte auf eine Restschuld von 12 Mark. Wäre der Beklagte ein Anfänger gewesen, oder wäre es ein schlechtes Geschäft, dann könnte man sagen, der Wert verdient nichts, er kann keine höheren Preise zahlen; aber ein Betrieb, in dem es von Morgens bis zum späten Abend von Wästen nur so wimmelt, ist für eine solche Arbeit obiger Betrag keine Vergütung, dafür hat man keine Worte." Der Beklagte erwiderte auf diese Worte des Klaviers, es wäre ihm gleich erklärt worden, was er zu tun habe, und was er für die Woche erhalte. Der Kellner hatte keine Einwendungen erhoben. Der Streit endete mit einem Vergleich; der Kläger erhielt als Abfindung 6 Mk. Der Teufelskellerbund sollte für seine Mitglieder etwas mehr Teilhabe an den Tag legen. Zur Vermittlung solcher Stellen sollte er nicht die Hand bieten. Zu bemerken ist, daß der Kellner mit etwa ein verbrauchter Mann ist, nein, jung und kräftig.

Aus der Backstube. Der Bäckermeister H. H. H., der beim Händlerrichter Schellinger beschäftigt war, ist ohne Einhalten einer Kündigungsfrist entlassen worden. Er klagte auf Zahlung von 28 Mark Lohnentschädigung für zwei Wochen. Der Beklagte beantragte die Abweisung der Klage; es sei streng verboten, in der Backstube zu rauchen. In der Backstube sei auch groß gearbeitet, angeklagt, daß das Rauchen verboten ist. Trotzdem habe der Kläger fortwährend Zigaretten geraucht. Aus diesen Gründen sei er entlassen worden, und das wohl mit Recht. Der Kläger behauptete, nur ein einziges Mal geraucht zu haben; als ihm das vom Bäckermeister verboten wurde, habe er es nicht mehr getan. Der Beklagte, der als Zeuge vernommen wurde, bestätigte diese Angabe. Der Vorsitzende trat zu einem Vergleich; das Vergehen sei doch nicht gar so schlimm. Der Schellinger wollte sich aber zu nichts verstehen, auch dann nicht, als sich der Kläger bereit erklärte, von seiner Forderung einen Teil abzulassen. Er wurde, als alles Zureden nichts fruchtete, verurteilt, die ganze Summe von 28 Mk. zu zahlen und die Kosten zu tragen.

Krankheitsbericht aus dem Landkreis Breslau. In der Woche vom 11. bis 18. Februar 1912 erkrankten an Scharlach in Dandätschen 4 Personen, in Wilschitz 2 Personen und in Domelau und Goldschmeden je 1 Person. Es starben an Tuberkulose in Gallowitz, Brockau, Rojenitz und Benfritz je 1 Person.

Vom alten Breslauer Konsumverein. Der Vorstand macht seinen wahlberechtigten Mitgliedern bekannt, daß die Wahl der Abgeordneten für die Zeit von 1912 bis 1916 Montag, den 26. Februar, in sämtlichen Wahlbezirken vorgenommen wird.

Grabenraub bei Gieselen. In der Dienstaacht ergriffte sich auf dem Bohentalschacht bei Gieselen ein schrecklicher Unglücksfall. Bei Sprengarbeiten ging ein Schuß zu früh los und tötete den Bergmann Franz Grabow. Zwei weitere Begleiter erlitten schwere und vier leichtere Verletzungen.

Waldmord auf dem Kirchhof. In Gieselen erschlug ein Mann namens H. H., der am Grab seines Sohnes auf dem Kirchhof von Paulmont einen Franz niederlegte, seine Frau, mit der er geschieden lebte. Nach dem Mord stellte er sich selbst den Beförden.

Grabenraub bei Gieselen. In der Dienstaacht ergriffte sich auf dem Bohentalschacht bei Gieselen ein schrecklicher Unglücksfall. Bei Sprengarbeiten ging ein Schuß zu früh los und tötete den Bergmann Franz Grabow. Zwei weitere Begleiter erlitten schwere und vier leichtere Verletzungen.

Bombenexplosion bei Monastir. In dem Kanal von Arixan im Bezirke von Monastir explodierte eine Bombe. Ein Teil des Gebäudes wurde zerstört. Die Explosion fand statt, während der Nacht abgesehen wurde. Im Kanal befanden sich aus diesem Grunde keine Personen und auch die Passagierwagen und Genossen waren auf dem Markt tätig. Der Urheber der Explosion, ein Bulgare, wurde verhaftet und von der aufgelegten Menschennence tot gerichtet. Die Beförden haben die größte Mühe, die türkische Bevölkerung vor neuen Ausschreitungen gegen die bulgarischen Einwohner und die Marktwirtschaft bulgarischer Nationalität abzuhalten.

Zurück den elektrischen Strom gestiftet. In Fürstentum-Brod bei München starb ein junger Mann, der gerade mit seinem Vater am Straßenrande ging, mit dem Kopfe einen von der elektrischen Hochspannung herabhängenden Strome herabgeworfen war. Der auf 1000 Volt gespannte Strom schlug den Unglücklichen an der Seite seines entsetzten Vaters auf der Stelle tot.

Synchonis im Gerichtssaal. Drei wegen Erordnung von Eisenbahndiebstahl verhaftete Regier wurden heute in Schkopville (Tennessee) während ihrer Vernehmung vor Gericht durch Schüsse aus dem Zuschauerraum

verwundet. Einer von ihnen ist seinen Verletzungen erlegen.

Zugzusammenstoß. Am Dienstag morgen kurz nach 6 Uhr fuhr auf dem Offenbacher Rangierbahnhof, anscheinend infolge falscher Weichenstellung, der Güterzug 6225, der sich in voller Fahrt befand, auf einen haltenden Güterzug auf. Die Lokomotive des auffahrenden Zuges entgleiste, der Tender wurde demoliert und fünf weitere Wagen stark beschädigt. Von dem haltenden Zuge wurden die beiden letzten Wagen ineinandergeschoben und zwei weitere Wagen zertrümmert. Der Materialschaden ist sehr beträchtlich. Personen wurden nicht verletzt.

Selbstmord bei Weichen. In der Nähe von Weichen ist die gefesselte Leiche eines Mannes mit einem Knochen im Munde aus der Erde gezogen worden.

Ein Selbstmörderklub in Petersburg. Ein Selbstmörderklub, der einige hundert Mitglieder, darunter auch Frauen, zählt, ist in Petersburg entdeckt worden. Seine Versammlungen finden in Privatwohnungen statt. An gewissen Terminen wird gelost, und der, den das Los trifft, ist verpflichtet, sich ins Jenseits zu begeben, sodafern trifft blutige Nachbarn. Der Klub besteht aus Filialen in Moskwa und Charkow einzurichten. Die Polizei jagdet eifrig nach den Mitgliedern.

Literatur.

Die mit einem reizenden farbigen Kinderbildnis nach A. Faivre geschmückte Nr. 8 des „Guckkastens“ (Berlin, Guckkastenverlag; Preis 35 Pf., vierteljährlich mit sechs Musikbeilagen nur 2 Mk.) enthält eine gemütvollere feitere Maudererei Der Christbaum a. D.“ von dem Herausgeber Paul Keller und die ergreifende Erzählung „Ein Schrei in der Nacht“ von der bekannten italienischen Schriftstellerin Grazia Teledda, ferner eine Reihe selbsterzählter Wintergedichte von Karl Hauptmann, Heinz Hungenlot, Leo Heller und Max Danz, denen sich ein hinesisches Erzählchen von P. Weisge und humoristische Dichtungen von H. Schröghamer, R. Grube, J. Kahn, R. Waldeger u. a. anschließen. Dazu eine Fülle lustiger kleiner Geschichten und Scherz. Bunt- und Tonbilder haben beigezeichnet: Lindloff („Schneelandschaft“), G. H. Engel („Die Stillschamer“), Paul Hird („Wesfälischer Feldweg“) und S. Zimprich („Oben“, mit Gedicht).

Kanalbauten im Jahre 1912.

Bei der vorläufigen Festlegung des Plans der Breslauer Kanalisationswerke im Staatsanschub sind Dienstag auch folgende Kanalbauten beschlossen worden:

- 1. Brauchwasserkanal Lohentischstraße zwischen Eichendorff- und Gryphustrasse 3.055,16 Mk.
2. Brauchwasserkanal Hoberstraße 2.155,54
3. Regenwasserkanal Hoberstraße 3.062,89
4. Kanal Bergstraße 701,82
5. Bau eines Gullastankens an der Voenerstraße im Zuge der Allee- u. Glogauerstraße 40.000,-
6. Vorflutkanal Siebenhufenstraße zwischen Alexis- und Gräbchenstraße 25.094,39
7. Vorflutkanal Gabelstraße zwischen Hardenbergs- und Menzelstraße 2.453,66
8. Bau eines Kanals auf der Westseite der Gräbchenstraße 4.500,-
9. Bau eines Kanals in der Domänenstraße 4.500,-
10. Anlage zweier Doppenschlammbecken auf Feld 29, 30 und 187 einschließlich der Ausrüstung des zur Bodenentnahme nötigen Naturlandes Feld 206 a ins Dswin 18.000,-
Die Kosten dieser Bauten sind also im ganzen auf 103.472,95 Mk. berechnet.

Der Frauenabend im Gewerkschaftshaus war am Montag sehr gut besucht. Genosse Seibold sprach über die Arbeiterernährung und die Verteuerung der Lebensmittel durch Zölle und Steuern. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Es folgte eine rege Diskussion über die Not der Arbeiterbevölkerung. Der diesmalige Frauenabend fand unter dem Schutze der Polizei. Gerade das reizte viele Genossinnen und Genossen zur freien Rede. Es brachten Wünsche vor, deren Erfüllung einigermassen Pflicht und Aufgabe der Polizei wäre. Man beklagte sich über die Unzulänglichkeit der Räumlichkeiten, die ungenügende Kontrolle der Milch und die schlechte Behandlung der Dienstmädchen. Waren die Anwesenden anfangs von der Unwissenheit der Polizei etwas verärgert, so schwand das im Laufe der Versammlung und der Abend verlief so angenehm, als wenn die Polizei nicht da wäre. Es waren 54 Genossinnen und 2 Genossen zur Stelle. Dieser gute Besuch ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Mitglieder der Einladungseile erhalten hatten. Wir hoffen, daß der nächste Frauenabend noch zahlreicher besucht sein wird. Drei Frauen traten dem Verein als Mitglieder bei. Mit dem Erlasse des Sozialistengesetzes wurde der schöne Abend geschlossen.

Von der Breslauer Universität wird gemeldet: Prof. Dr. Vonhoffer, der Ordinarius der Physiologie, hat den Ruf auf die Berliner Universität und als Direktor der Königl. Versuchsanstalt der Charité angenommen; er wird bereits im Frühjahr nach Berlin überwechseln.

Statistischer Wochenbericht. In der Woche vom 4. bis 10. Februar sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes in Breslau 69 Ehen geschlossen worden. In der Woche wurden 27 Kinder geboren davon waren 206 ehelich, 61 unehelich, 263 lebendgeboren (148 m., 117 w.), 4 totgeboren (2 m., 2 w.). Mit den nachträglich gemeldeten Fällen sind 202 Sterbefälle (98 m., 104 w., darunter 28 Ortsfremde) in der Berichtswache gezählt worden. Von den Verstorbenen waren 44 unter 1 Jahre alt (30 ehelich und 14 unehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Kindstod 1, Pocken 1, Diphtherie 1, Tuberkulose 26, Krankheiten der Atmungsorgane 39, Mäsen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall 14, Selbstmord 1, Unglücksfälle 3 und alle übrigen Todesursachen 116. An übertragbaren Krankheiten wurden polizeilich gemeldet: Typhus 12, Scharlach 62, ägyptische Augenkrankheit 1, Wochenbettfieber 1, Unterleibstypus 4, Leiden 1. In den hiesigen Krankenhäusern betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 3161, eskamen hinzu 1041, es starben 70, es gingen ab 908, sodass am Ende der Woche 3594 verblieben.

Gesellschaft für soziale Reform. Die Ortsgruppe Breslau veranstaltete am Sonntag, den 29. Februar, abends 8 Uhr in den Räumen der Schlesischen Gesellschaft, Matthiaskunst 4, den dritten Vortrag der Vorträge über die Reichsversicherungsordnung. Herr Rechtsanwalt Dr. Lemberg sprach hier über die Krankenversicherung. Nach dem Vortrag ist Gelegenheit zur Aussprache gegeben. Gäste sind willkommen.

Achtung, Sattler! Sonnabend, den 24. Februar, abends 8 1/2 Uhr hielt der Zentralvorstand, Kollege Blum aus Berlin im Cafe Restaurant, Karlsstraße 47, einen Vortrag über die Lage im erwerbslosen und die Frage: Wie verbessern wir sie? Alle in den Koffern, Taschen, Treibriemen- und Waagengarnituren beschäftigten Sattler und Hilfsarbeiter und die Kollegen in den Sattler- und Waagenwerkstätten werden hiermit auf diese wichtige Veranstaltung aufmerksam gemacht und um pünktliches Erscheinen ersucht. Der Vorstand.

Achtung, Böttcher! Sonntag, den 25. Februar, vormittags 1 Uhr, im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses: Außerordentliche Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Neuwahl des ersten Bevollmächtigten. 2. Die Differenzen in der Schultheiß-Praxen. 3. Der Lohnstreik bei Witt und Verschieder.

Die Kranen- und Begräbnis-Kasse „Hoffnung“ (G. S.) hält ihre diesjährige Generalversammlung im Baum's Ballalon, Matthiaskunst 34, ab. (Näheres siehe im Interat.)

Stadt-Theater. Mittwoch Hoffmanns Erzählungen. Donnerstag Der Rosenkavalier. Freitag Die Helio. Am Sonnabend beginnt Der Ring des Nibelungen mit dem Vorabend Das Rheingold, dem Montag, den 26. Februar: Die Walküre, Donnerstag, den 29. Februar: Siegfried und Sonnabend, den 2. März: Götterdämmerung folgen. Billetverkauf für den Ring heute Mittwoch von 3 bis 5 Uhr an der Kasse des Stadttheaters, ohne Vorbestellgebühr. Sonntag die erste Aufführung des musikalischen Schauspiels Der Kuhreigen von Richard Watta, Musik von Wilhelm Kienzl.

Stadt-Theater. Mittwoch und die folgenden Tage Die fünf Frankfurter.

Stadt-Theater. Mittwoch (rote Karten) Alt-Deidelberg. Donnerstag für Gruppe H, Die Herren Söhne.

Schauspielhaus. Mittwoch zum 50. Male: Die moderne Eva. Donnerstag: Alt-Wien. Freitag: Die moderne Eva. Sonnabend: Alt-Wien.

Schlaflos aufgefunden wurde am 19. d. Mts. auf der Frankfurterstraße ein Arbeiter; er wurde mittels Krankenwagen in das Allerheiligenhospital geschafft.

Ueberfahren. Am 19. d. Mts. wurde auf der Rosenstraße, Ecke Enderstraße, eine 7jährige Schülerin, die beim Ueberfahren des Fahrdammes zu Fall gekommen war, von einem vorbeifahrenden Wagen überfahren, dessen Fahrer dem Kinde über ein Bein gingen. Es erlitt einen Bruch des linken Beines.

Ueberfahrener Radfahrer. Auf der Schweidnitzerstraße kam ein Radfahrer beim Ausweichen vor einer Person zu Fall und wurde von einer vorbeifahrenden Droschke überfahren. Glücklicherweise kam er ohne schwere Verletzungen davon.

Zusammenstoß. Am Mittwoch früh gegen 8 Uhr stieß auf der Matthiaskunst gegenüber der Fußgängerbrücke nach der Unterbleiche ein Rollwagen mit einer Droschke zusammen. Der Unfall war so heftig, daß der Fahrer der Droschke vom Wod auf das Straßenpflaster geschleudert wurde und eine Verletzung am Kopf erlitt. Ein vorübergehender Arzt legte ihm einen Verband an. Die Droschke wurde an ihrem hinteren Teile beschädigt.

Ermittelte. Der am Sonntag früh im Hofe des Grundstücks Friedrich-Wilhelmstraße 3 tot aufgefundenen unbekannten Mann ist als der Weberstraße 77 wohnhafte Arbeiter Paul Klein ermittelt worden.

Eine schwere Schlägerei fand am Dienstag nachmittags gegen 9 1/2 Uhr auf der Strohlenkerstraße, Ecke Grotiusstraße, statt. Im Verlaufe dieser Schlägerei wurde der 20jährige Zimmerergeselle Walter Schwärzer, Ferdinandsstraße 79, bei seiner Mutter, wohnhaft, von einem seiner Gegner berast mit dem Kopfe in den Unterleib getreten, daß er bewegungslos liegen blieb und ihm das Blut aus dem linken Ohr quoll. Derbetgerufene Samariter der Feuerwehr bemühten sich um den Verletzten und stellten schwere innere Verletzungen fest. Mittels Krankentragens der Feuerwehr wurde er in das Wenzel Danckes-Krankenhaus geschafft.

Bestohene Einbrecher. Der Inhaber des Uhrengeschäfts Taschenstraße 1 hat in seinem Geschäft ein elektrisches Läutewerk angebracht, das ihn in der oorigen Nacht wieder einmal vor dem Ausplündern durch Einbrecher bewahrte. Kurz vor Witternacht schritten Löhne des Läutewerks, er sprang auf und übertraufte 2 Einbrecher, die damit beschäftigt waren, die Schloffer an seiner Ladenkür zu erbrechen. Sie liehen ihre Einbrecherwerkzeuge erschreckt zurück und ergriffen die Flucht. Es gelang ihnen, zu entkommen.

Gefunden wurden zwei Vortemomnales mit Inhalt, ein Behnmarstüch, ein Trauring, ein Rosenkranz, zwei Kesselschilder, eine Priestsache und ein Fahrrad. Verloren wurden eine dunkle Pelzboa, ein graugrüner Reijemantel, ein Vortemomnales mit etwa 15 Mk., ein rotes Lederportemomnales mit 9 Mk. und eine goldene Brosche mit Brillanten.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Der Prozeß gegen die ober-schlesische Meineds-gesellschaft „Minerva“.

Nach etwa neunstündiger Verhandlung wurde Montag abend um 6 Uhr vom Schwurgericht in Gleiwitz gegen den Angeklagten in der ersten Meinedsische Gewerkschaft Paul Malcherer aus Baudorf das Urteil gefällt. Es lautete wegen wissentlichen Meineds auf drei Jahre Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust und dauernde Unfähigkeit als Reuge oder Sachverständiger vernommen zu werden. Wie der Vorsitzende in der Urteilsbegründung hervorhob, hat das Gericht strammüdernd in Betracht gezogen, daß der Angeklagte mit keiner unwahren Aussage einem anderen helfen wollte und daß er nach dem Gutachten der Sachverständigen als ein geistig begabter, energischer Mensch zu gelten hat. Strafschärfend aber wurde berücksichtigt die verbananische Tätigkeit des Angeklagten, seine leichsinnige und gefahrdrohende Art im Umgang mit der Rechtspflege. Der Staatsanwalt hatte 8 Jahre Zuchthaus beantragt. Die Verhandlung gegen die übrigen Mitglieder der Meineds-gesellschaft dauert fort.

Neueste Nachrichten.

Zum drohenden Grubenarbeiter-Ausstand.

London, 21. Februar. Die Verständigungskonferenz zwischen den englischen Grubenbesitzern und den Vertretern der Grubenarbeiter, die gestern hier tagte, verlief fruchtlos. Die Besitzer leat in den Arbeitervertretern ihre Bedingungen vor, unter denen sie bereit seien, einen Mindestlohn im Brutto anzu nehmen. Die Arbeitervertreter lehnten jedoch diese Bedingungen glatt ab. Das Resultat ist noch nicht offiziell bekannt gegeben, doch behaupten die Abendblätter, die Regierung habe im Falle des Scheitlerens der Konferenz von Besitzern und Arbeitervertretern eine Intervention beschlossen. Die Gewerkschaften der Bergleute suchen die Papiere, in denen ihre Streikgelder investiert sind, zu lombardieren, werden aber abgewiesen.

London, 21. Februar. Der Premierminister Asquith überhandte den Vertretern der Grubenbesitzer und der Grubenarbeiterverbände eine briefliche Aufforderung, sich am Donnerstag zu einer Konferenz behufs Abwendung des nationalen Kohlenarbeiterstreiks bei ihm einzufinden.

Ueberfall auf eine Karawane.

Paris, 1. Februar. Aus Tanger wird gemeldet, daß eine Karawane bei Suf el arba zwischen dem Gebiete der Sennumr und Sagan durch aufständische Berber angegriffen worden ist. Drei Euroänder und mehrere senegalesische Soldaten sind getötet worden. Der Oberst Bulford ist mit einem Detachement nach Suf el arba aufgebrochen.

Bombenattentat.

Konstantinopel, 21. Februar. Auf dem Basar von Sedschah (Witaj) Schodra explodierte eine Bombe. Sechs Personen wurden getötet, drei verwundet.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Table with 4 columns: Nach Westl. Zeit, 19. Februar, 20. Februar, 21. Febr. and 4 rows of weather data including Luftwärme, Luftdruck, Dunstgrad, and Wind.

Zur Reduktion auf Meeresebene sind 18,1 mm hinzuzufügen.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Table with 10 columns: Pegel in Höhe, Pegel in Meter, Pegel in Fuß, Pegel in Meter, Pegel in Fuß, Pegel in Meter, Pegel in Fuß, Pegel in Meter, Pegel in Fuß, Pegel in Meter.

*) Auswertung 655e i. Kottitz 3.50; für Triefchen - ders) Dilo-Rieberung 8,27.

20. Sitzung.

Für den Reichstagswahlfonds Breslau-Stadt gingen ein:

Table with 2 columns: Name and Amount, listing various donors and their contributions to the Reichstag election fund.

Large table listing names and amounts, likely a list of donors or a financial record, with columns for names and amounts.

Zusammen 12.119,92 Mk. Folgende Sammellisten sind schon mehrerer Abnahme nach nicht abgelehrt: Nr. 7, 41, 152, 169, 338, 403, 468, 471, 477, 491, 513, 516. In der nächsten Lieferung erfolgt die Veröffentlichung von Namen, Stand und Wohnung der Listen-Inhaber. Telefon 5632. Rob. Herrmann, Kassierer.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus. Mittwoch, den 21. Februar: Schmiedeverband. Versammlung im Billardzimmer. Radfahrer. Versammlung im Zimmer 1. Krankenkasse der Breslauer Maurergesellen. Versammlung im Zimmer 2. Donnerstag, den 22. Februar: Deutscher Bauarbeiter-Verband. Versammlung im großen Saale. Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Billardzimmer. Bibliothek des Sozialdemokratischen Verein 8. Bücherausgabe von 6 1/2 - 9 1/2 Uhr im Zimmer 7. Freitag, den 23. Februar: Gesangverein der Hutmacher. Versammlung im Zimmer 1. Kartell. Versammlung im Zimmer 2. Sonnabend, den 24. Februar: Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verband. Maskenball im großen Saale. Modellstecher. Versammlung im Billardzimmer. Lithographen und Steinbrucher. Versammlung im Zimmer 2. Kupferstecher. Abends 8 Uhr Versammlung im Zimmer 3. Porzellanarbeiterverband. Versammlung im Zimmer 5. Esperanto-Versammlung im Zimmer 6. Sonntag, den 25. Februar: Hausgenossenschaft. Maskenball im großen Saale. Hölzerer. Vormittags 9 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Billardzimmer. Sozialdemokratischer Verein Breslau. Achtung, Bezirksführer! Die Abrechnung über den Monat Februar ist Montag, den 26. Februar, abends 8 Uhr, in den Bezirkslokalen. Zur Abrechnung sind die Kontrollkarten und die unerklaarten Beitragsmarken mitzubringen. Der Vorstand. Bezirk 19 (innere Stadt westlich). Sonntag, den 25. Februar, von 1/2 Uhr nachmittags an, wird im Restaurant „Zum Bär auf der Orgel“, Kupferstraße 30, ein Familienabend abgehalten. Alle Genossinnen und Genossen, auch die anderer Bezirke, sind dazu freundlichst eingeladen. Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Süd-West). Sandbikritz 8. (Bezirk Herrmannsdorf, Straßwitz, Arnoldsbühle.) Sonntag, den 25. Februar, nachmittags 3 Uhr, bei Körnig in Rathen. Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Gemeinderwahlen. Redner Genosse Schütz aus Breslau. 2. Aufstellung der Kandidaten. 3. Verschiedenes. Sandbikritz 16 (Bezirk Stadelwitz, Herrmannsdorf, Witzgen.) Sonntag, den 25. Februar, vormittags 10 Uhr: Mitgliederversammlung bei Götz. Referent W. Wenzel.

Abzahl-Geschäfte

Abzahl-Geschäfte
Wohlm. u. Waren-Verschönerung
gegen Bar und auf Teilzahlung
Adolf Schröter, Ring Nr. 2,
Zum Blücher

Alkoholfreie Getränke
= Bilz-Sinalco =
Grande-Craute, Wein,
Tennish, Bier, etc.

Bäckereien und Konditoreien
Sauer, W., Ringstraße 18,
Wagner, W., Ringstraße 12,

Badeanstalten.
Prichnis-Bad, Neue Gasse 14.

Bandagisten
Fritz, W., Neustadt 36,

Rein, Joh., Schmiedeb. 17/18.

Berufskleidung
Häute, Bär, Leder, etc.
Julius Henel, v. C. Fuchs,

Bier-Brauereien, Bier-Verleger
Brauerei Rappan, am Markbaum,

Brauerei Sacrau G. M.
Genossenschaft-Brauerei,
Höpf & Görke, Jubiläum-Biere,

Blumenhandlung und Kränze
Brügger, W., Wilm. Nachl.,

Blusen u. Kostümröcke
Verl. u. Wästen u. Röcken

Café
Wachtplag, Täglich

Damen-Konfektion
Rösel, Felix, Ohlauerstr. 7

Drogen und Farben
Althardt-Prod., Schlegel, Mittelstr. 21,

Eisen- u. Stahlwaren
Böckmann, Karl, Dudenstr. 34/35,

Fahrräder, Nähmaschinen
Fahrradhaus, Gomolka

Fahrräder, Nähmaschinen
Gomann, Wilhelm, Zonnenstr. 52,

Färberei u. Wäscherei
Kelling, W., am Ringstr.

Fische u. Delikatessen
Barnert, Oscar, Goldener

Erstprint 3 mal wöchentlich.

Erstprint 3 mal wöchentlich.
Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Friseur und Barbier
Fleischeren u. Wurstfabriken

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Bayer, S., Zochenerstr. 1

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Herm. Suchs Nachl., Adalbertstr. 20

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Friedländer, Hermann, Joh. S. Wegmann

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Knauerbase, W., 16 Lindenstr. 16

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Zimmermann, C., Neustadt 60

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Barth, K., Gröblichstr. 12

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Goetz Söhne, Wilm. Nachl.

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Gewaltig, Heinrich, Mittelstr. 11

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Pohl, B., Schüssler, Ernst

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Kinematographen
Abollo-Kino, Edm. Str. 18

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Kleiderstoffe, Seldwaren
Hecht & David, Ring 29

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Kolonialwaren
Vergmann, Heinrich, Reichstr. 13

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Kohlen u. Sriketts
Mast, Wilhelm, Cornstraße 53

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Kolonialwaren
Vergmann, Heinrich, Reichstr. 13

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Kolonialwaren
Vergmann, Heinrich, Reichstr. 13

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Kolonialwaren
Vergmann, Heinrich, Reichstr. 13

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Kolonialwaren
Vergmann, Heinrich, Reichstr. 13

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Kolonialwaren
Vergmann, Heinrich, Reichstr. 13

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Kolonialwaren
Vergmann, Heinrich, Reichstr. 13

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Kolonialwaren
Vergmann, Heinrich, Reichstr. 13

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Kolonialwaren
Vergmann, Heinrich, Reichstr. 13

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Kolonialwaren
Vergmann, Heinrich, Reichstr. 13

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdg.
Kolonialwaren
Vergmann, Heinrich, Reichstr. 13

Millmann Malzkaffee

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Millmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freig, Anna, Gröblichstr. 49

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.
Rother, D., (Zub. Mühl), Klosterstr. 26

Kaufhaus Heilborn

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus Heilborn
Kaufhaus „Adler“
Kaufhaus Nord-West

2. Beilage zu Nr. 44 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 22. Februar 1912.

Deutscher Reichstag.

10. Sitzung, Dienstag, den 20. Februar, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Vermuth, Dr. Delbrück u. a. Die

Erste Staberatung

wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Schda (Polen):

Unser Antrag auf Aufhebung des Sprachenparagrafen aus dem Vereinsgesetz wird in diesem Reichstag zweifellos angenommen werden. Während der Wahlzeit hat sich auch gezeigt, daß die Abhaltung von Versammlungen in polnischer oder französischer Sprache durchaus keine Gefahr für das Deutsche Reich bedeutet. (Sehr richtig! b. d. Polen.) Auch das Verbot der Teilnahme Jugendlicher an politischen Versammlungen muß beseitigt werden. Unsere Versammlungen werden fast ausnahmslos als „österreichische“ (Hört, hört! b. d. Polen.) Redner führt weiter Beschwerde über ungläubliche Manipulationen der Wahlprüfer in Wahlkreise, welche nicht gewählten Freunden von Saganowski. Viele Stimmenzettel wurden für ungültig erklärt, weil sie nur mit einem „s“ geschrieben war (Hört, hört! bei den Soz.), andere deshalb, weil sie auf Abg. v. Saganowski lauteten, obgleich der betreffende tatsächlich preussischer Landtagsabgeordneter war (Hört, hört! bei den Soz.). Es ist mir, daß diese „schändlichen“ Vorgänge, die man nicht anders denn als antiliberale Manipulationen bezeichnen kann, von der Wahlprüfungskommission so weit wie möglich geprüft werden. Ebenso ist es in diesem Reichstag wohl selbstverständlich, daß der Korruptionsfonds der Landtagsabgeordneten beseitigt wird. (Bravo! bei den Polen.)

Abg. Schulz (Reichspartei):

Die lokalen Wahlverbände haben die Wahlzettel, von denen der Vorredner sprach, für ungültig erklärt. Herr v. Saganowski, der gewählte Gegenkandidat des Herrn v. Saganowski, hat als seine persönliche Nebergzeugung ausgesprochen, daß er Stimmentzettel für Saganowski, die nur ein „s“ enthalten, für gültig halte. Alles weitere muß in der Wahlprüfungskommission besprochen werden. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. David (Soz.):

Das wertvolle Ergebnis der Debatte ist die Feststellung der Tatsache, daß die Konservativen und das Zentrum darauf beharren, einen Ausbau der Nachlasssteuer abzulehnen. Ja, das Zentrum will auch keine Reichseinkommen- und Vermögenssteuer. Welche Steuern will es denn eigentlich dann bewilligen, wenn neue Steuern notwendig werden? Die Antwort kann nur lauten: neue indirekte Steuern! (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Angesichts dessen glaube ich, daß der Kampf, den der Staatssekretär Vermuth für sein Prinzip führt, keine Ausgabe ohne Rechnung, schließlich zu einer Niederlage des Staatsministeriums führen wird. Er hat ja gekämpft wie ein Löwe, aber wir haben schon gestern gesehen, daß der Reichskanzler sofort versucht hat, den Krisenapfel der Erbschaftsteuer zurückschieben. Aber die Dinge sind schon so ins Rollen gekommen, daß sie weiter rollen werden. Man kann jede Hoffnung aufgeben, daß die Konservativen sich zu einem neuen Steuergrundgesetz bekennen werden, zu dem Grundgesetz, die Reichsfinanzheranzuziehen und die Armen zu schonen. Graf Pobjadovsky hat ein schönes englisches Wort vorgetragen, daß im Interesse des Vaterlandes jeder Opfer bringen müsse und Opfer bringen werde.

selbst die Reichsfin.

In Preußen und in Deutschland, glaube ich, wird dieses Wort auch weiter Lügen gestraft werden. Die Konservativen wollen ihren Standpunkt aber verkräften, und diese Art der Politik als eine christliche, als eine Politik der sozialen Gerechtigkeit hinstellen. Während die großen Massen des Volkes in ihrem Ringen um die Erbschaftsteuer nicht weiter bringen, als zu notdürftiger physischer Erhaltung, sammeln sich auf der anderen Seite Vermögen in ganz ungeheuerlichem Maßstabe an. In den Jahren von 1895 bis 1910 ist die Zahl der Millionen und Hundertmillionäre in Preußen von 5300 auf 9300 gestiegen. Ingeheim dieses Prozents haben die Parteien der Rechten den nur, jedes energische Zugreifen des Reiches in die großen Massen dieser Millionen abzulehnen und immer wieder die Massen des Volkes mit neuen Steuern zu belegen. Solche Politik um Namen des Christentums und der sozialen Gerechtigkeit vor den Wählern zu verteidigen, ist eine Heuchelei, wie sie nicht schlimmer gedacht werden kann. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Wir verlangen, daß endlich zu der Einführung direkter Steuern für das Reich übergegangen wird, und die Regierung wird nicht darum herumkommen, denn diese Forderung kann nicht verschoben, bis sie erfüllt ist. An Stelle der drückenden indirekten Steuern verlangen wir schon jetzt die Reichseinkommen- und Vermögenssteuer so wie die Reichserbschaftsteuer. Es gibt ja noch einen Ausweg aus der Reichsfinanzkatastrophe, in der wir uns trotz der Finanzreform schon wieder befinden, dieser Ausweg lautet Spararbeit. Aber woran soll denn das Reich sparen? Soll etwas dabei herauskommen, so doch nur an den Ausgaben für Kultuszwecke. Daran aber wollen Sie nicht sparen, Sie wollen sparen an den Ausgaben für soziale Zwecke, und dabei verlagert auf diesem Gebiete das Reich schon heute die notwendigen Ausgaben. Es war kein Geld da, um den Empfang der

Altererenten von 70. auf das 65. Jahr

herabzusetzen, es war kein Geld da für eine ordentliche Schwangerinnen-, Wöchnerinnen- und Säuglingsfürsorge. Und ebensoviele für eine einigermaßen auskömmliche Witwen- und Waisenrente; es fehlte an Geld für eine Verbesserung der Löhne der Staatsarbeiter und Unterbeamten, es fehlte an Geld, um die Löhne der Soldaten aufzuheben. Graf Pobjadovsky nannte die Heeresausgaben eine Versicherungsausgabe für den Frieden und fügte hinzu, also müßten auch die, die am meisten zu verlieren haben, die größten Prämien zahlen. Das heißt doch, die Lasten müßten aufgebracht werden nicht nach Kopf, sondern nach der Größe des Geldbeutels. Wenn aber die Regierung die regelmäßigen direkten Steuern den Einzelstaaten überlassen will, so könnte sie jedesmal bei einer neuen Heeres- und Marinevorlage die Kosten als eine Kontribution auf die großen Vermögen aufschreiben. Man kann ja statt des Wortes Kontribution einen schöneren Namen wählen, z. B. Nationalsteuer. (Sehr gut! bei den Soz.) Man kann verlangen, daß die reichen Leute das Recht haben, auf die Rathhäuser zu gehen und dort auf dem Altar des Vaterlandes ihre Versicherungsprämie niederzulegen. Sie müßten ja das Bedürfnis haben, ihren Patriotismus auf solche Weise zu betätigen.

Heute tun sie es nur mit dem Munde. Sollen sie es mit dem Geldbeutel tun, dann ziehen sie die Hand zurück, wie von heißem Eisen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Neue Wehrvorlagen sind jetzt eine Gefährdung des Friedens. (Sehr wahr! bei den Soz.) Es ist einfach unmöglich, daß wir die Grenzen der Größe unserer Eerhaltung selbst bestimmen können; kein Land bestimmt die Grenzen seiner Rüstungen. Der englische Marineminister hat vor Jahren erklärt: wir machen nicht hier unsere Marinevorlagen, sondern darüber beschließt der Reichstag in Berlin. (Hört, hört! bei den Soz.) Deutschland kannat vor, die anderen Länder tanzen nach, und so ändern sich

die Verhältniszahlen doch nicht. Nur die Kosten wachsen ins ungeheure. Wenn jetzt zwischen deutschen und englischen Staatsmännern über die Ausräumung der weispolitischen Interessengegenstände verhandelt wird, so sollte man doch sehr überlegen, ob man in diese Verhandlungen hinein mit einer neuen Marinevorlage kommt. Wir wollen, daß diese Verhandlungen auf beiden Seiten mit der ehrlichen Absicht geführt werden, zu einem Resultat zu kommen. Leider sind im Gegensatz zu dieser Verständigungsaktion hier Neukerungen gefallen, die neues Mißtrauen erregen werden. Auch Herr Pasche meint:

nur recht mißtrauisch.

Tabel hat der englische Premierminister Asquith mit dem Märchen angedeutet, das im Wahlkampf eine große Rolle gespielt hat, daß die Engländer im vergangenen Sommer oder Herbst beabsichtigt hätten, uns mit ihrer Flotte zu überfallen. Der englische Minister und eben der Minister des Auswärtigen, Gren, haben diese Produkte einer wilden und ausschweifenden Einbildungskraft als reine Erfindung bezeichnet. In Mainz aber hat Herr Erzberger folgendes erzählt: „Im September standen wir dicht vor dem Kriege, und nur die weise Zurückhaltung der deutschen Regierung hat den Ausbruch des Weltbrandes verhindert. Die englische Flotte war mobil gemacht, und sie fuhr in die Nordsee hinaus, um mit der deutschen Flotte zusammenzutreffen. Daß es nicht dazu kam, hat darin seinen Grund, daß die deutsche Flotte in der Ostsee weilte.“ (Große Heiterkeit bei den Soz.) Abg. Erzberger ruft: Das ist alles wahr! Herr Erzberger, wenn Sie das jetzt noch sagen, nach all diesen Versicherungen der englischen Minister, stellen Sie sich im Zukunft doch lieber Erzberger nennen. (Heiterkeit.) Man stellt es häufig so dar, als sei ein

Zusammenstoß zwischen Deutschland und England

ein weltgeschichtliches Verhängnis. Nun, England hat sich mit Frankreich verstanden, zu dem es seit Jahrzehnten in weit härterem Gegensatz gestanden hat; ja sogar mit Rußland, mit dem es an allen Ecken der Welt Reibungspunkte hat. Die Stimmung für eine Verständigung zwischen Deutschland und England ist in den weitesten Kreisen vorhanden. Auch der Führer der englischen Konservativen hat gesagt: „Wenn es jemals zum Kriege kommen sollte, so wird es nicht das unerwünschte Ergebnis natürlicher Gesetze sein, sondern wahrscheinlich das Ergebnis menschlicher Torheit.“ (Sehr richtig! bei den Soz.) Gewiß, und wir fügen noch hinzu, das Ergebnis der Bemühungen kleiner aber finanziell mächtiger Kreise, die aus dem Kriege ein Geschäft machen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die eigentlichen Kriegstreiber sind die Ananonen, Panzerplatten- und Munitionsfabrikanten; sie bezahlen eine Presse, Korrespondenten, die sie umsonst an die Zeitungen verschicken, mit der einzigen Absicht, fortgesetzt zum Kriege zu führen. Solche Geschäftspatrioten gibt es in allen Ländern. Ihnen das Handwerk zu legen, läge im Interesse der großen Masse des Volkes. Man sollte die ganze Militär- und Marineindustrie in Reichsregie übernehmen. (Sehr gut! bei den Soz.) Die Massen sind überall friedensliebend, sie beziehen freilich auch keine Kriegspensionen und keine Dividenden aus den Panzerplattenfabriken. Das Leben ist schwer genug für die Massen schon im Frieden, die brauchen keinen Krieg. Um so verwerflicher war es, daß der Reichskanzler gemeint hat, im Sommer hätten wir der Volkstimmung nachgeben müssen und hätten von unserer grundsätzlichen Stellung gegen den Militarismus etwas aufzugeben. Ja, liegt er denn in Hohenheim keine Zeitungen? Weiß er denn nicht, daß wir in Deutschland, England und Frankreich gerade gegen den Krieg protestiert haben. (Sehr richtig! bei den Soz.) als Herr v. Kiderlen-Wächter es für richtig hielt, mit dem alldeutschen Kalbe zu pflegen? (Heiterkeit.) Und dazu nahm er in seinem staatsmännlichen Gesicht einen Mann, der eine Anpöckelung geschrieben hat, die, wenn auch nur ein kleiner Teil des Volkes hinter ihr stände, den Weltkrieg entzündet hätte. Bei diesem Mann verkehrte er sich etwas chauvinistische Stimmung. Es ging Herrn v. Kiderlen dann wie dem Jäuberlehrling.

Die Greiter, die er rief,

wurde er nicht mehr los. Herr v. Kiderlen hatte uns neulich erzählt, dreimal sei Herr Clay bei ihm gewesen, dies und jenes hätte er zu ihm gesagt, und wir müßten doch so freundlich sein, ihm das zu glauben. Wir waren auch dazu geneigt, aber jetzt kommt der Vorstand des Alldeutschen Verbandes und sagt wieder, das, was Herr Kiderlen behauptet, sei nicht wahr. Dem sollen wir jetzt glauben? Man wirkt uns vor, wir seien international, weil wir international sind. Nach Herrn v. Kiderlen-Wächter sind diese beiden Worte identisch. Aber wenn alle internationalen Gruppen international wären, dann gäbe es viele Antinationale. Denn gibt es nicht eine schwarze internationale? (Widerspruch im Zentrum.) Gibt es nicht eine kapitalistische internationale? (Widerspruch bei der Reichspartei und bei den Nationalliberalen.) Und ist nicht die internationale von allen Internationalen die königliche internationale der Höfe, diese höchsten Herrschaften, die alle mit einander vermandt sind. (Widerspruch bei den Konservativen.) Wir sind international im Interesse der eigenen Nation. Wir sind international auf der Grundlage der Selbstständigkeit jeder einzelnen Nation. (Beifall bei den Soz.) Also mit diesem Vorwurf bleiben Sie uns vom Leibe. Der frühere Reichstagspräsident Graf Schwerin-Börwitz hat es für taktvoll gehalten, uns ähnliche jämmerliche Vorwürfe auf dem Festmahle des Deutschen Landwirtschaftsrates zu machen. Die 110 Sozialdemokraten seien Gegner des Vaterlandes. Aber das Vaterland ist doch unser eigenes Volk und wir sind doch gewiß nicht Gegner von uns selber. (Heiterkeit und Sehr richtig! bei den Soz.) Was sind das für erbärmliche Agitationsmittel, mit denen dieser Grandjeigneur gegen uns kämpft!

Die Herren von der Rechten dagegen, die Junker,

die preifen auf das Re. J.

wie Ihnen noch Fürst Hohenlohe bestätigt hat. Im Jahre 1907 ging ein Hoffnungsrausch durch Ihr Lager. Fürst Billov stand da als Triumphator im Glanz seines Sieges und rief aus: Bei der nächsten Wahl werde er uns noch ganz anders aufspielen. (Heiterkeit bei den Soz.) Auf ihn folgte der Generalissimus des Reichsverbandes, Herr von Liebert, der seine Siegesrede mit den Worten schloß: Der 25. Januar war nicht nur ein Volkstgericht, sondern ein Gottesgericht. Da hub die Wage des Weltgerichts zum dritten Male der Herr des Lichts und warf der Drachen vom güldenen Stuhl mit Donnerkrachen hinab zum Pfluh. Der Drache ist die Sozialdemokratie, jetzt ist sie nur zur Hälfte besiegt, aber in 5 Jahren wird der Ritter Georg, das deutsche Volk, sich noch einmal regen und ihr den Rest geben. Schon heute rufe ich Ihnen für 1912 ein Vas victis zu. (Wenig den Besten.) (Schall. Heiterkeit b. d. Soz.) Nun, die Minister des Reichsverbandes haben sich bei den Wählern schnell überlebt.

Herr Gröber will der Sozialdemokratie den Garaus machen, indem er auf die Religion verweist. Die Volksbildung werden Sie nicht aufhalten können, und wenn Sie uns mit wirklicher Religion und praktischem Christentum kommen, nun wir treiben es viel energischer als Sie.

Graf Pobjadovsky will uns

nicht mit Solinger Klugheit, sondern mit solonischer Klugheit petrichen. Der Kampf mit geistigen Waffen ist uns angenehmer.

Aber Graf Pobjadovsky's Auffassung der Massen besteht darin, daß er erzählt, wir wollten das gesamte Urpatent ab-schaffen und im Zukunftsstaat alle in gleicher Weise entlohen. Ich werde ihm nachher ein Ertrüertes Programm überreichen und empfehle ihm, wenn er hier in die Arena springt, um wieder eine Zukunftsstaatsdebatte zu entfachen, sich vorher auch in Kaiser's Buch von der sozialen Revolution zu informieren. Wir sind keine Partei der Dogmen, das hat bei den Zukunftsstaatsdebatten schon Bebel in voller Klarheit ausgeführt.

Noch eine andere Art unserer Bekämpfung empfiehlt Graf Westarp, der uns mit Gewalt niederschlagen will. Wie gerade die Herren von der Rechten den Mut finden, von unserem Terrorismus zu reden, ist erstaunlich. Denn ihr ganzes System beruht auf dem Terrorismus. (Lebhafte Zustimmung links.) Mit Gewaltmaßregeln und Ausnahmeereisen versucht es Bismarck, als wir noch eine Sekte waren, und scheiterte daran. Und jetzt, wo wir 4 1/4 Millionen Wähler haben, will Graf Westarp sich hier als starker Mann vorstellen. (Große Heiterkeit links.) Aber es liegt System in dieser Taktik der Konservativen. Sie wollen die Regierung und die Krone vor dem roten Welpen graulich machen, damit wir die Arbeiter vor die Kleinstalbringer führen. Aber den Gefallen werden wir ihnen nicht tun. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Der Reichskanzler sollte sich doch mal die Frage vorlegen, warum auf seinen Antrag zur Einigkeit — der „Lokal-Anzeiger“ nennt ihn den Sammelriß des einsichtigen und weit-sichtigen Führers, (Große Heiterkeit links.) — die liberalen Parteien gar nicht hören können. Es war ja ebenso rührend wie komisch, als er dem Abgeordneten Pasche zurief:

Bermann lehre jurid.

es ist Dir alles vergeben. (Schallende Heiterkeit.) Aber die Wirtschaftspolitik ist eine Verteuerungspolitik, eine Politik, die die großen Massen belastet und unter der der Mittelstand am schwersten leidet. Deshalb können die Liberalen, unter deren Wählern sehr viel kleine Leute sind, dem Sammelriß nicht folgen. (Lebhafte Zustimmung links.) Die liberalen Parteien müssen auch den Ausbau der Reichsverfassung fordern, eine Gleichberechtigung für den Zutritt zu den leitenden Stellen der Verwaltung in Preußen und im Reich. Aber auf die Anträge der Liberalen antwortet der Reichskanzler: Verfassungserform — nein, Wahlreform — nein, Einschränkung der feuer-alen Bureaucratie — nein, und das nennt er dann Politik der mittleren Linie. (Große Heiterkeit.) Da hatte doch der Vorgänger des Herrn v. Bethmann die Dinge etwas tiefer durch-schaud als er das Experiment der Paarung von Königen und Karpen machte. Weiter waren seine Konfessionen zwar nicht, und als er Ernst machte, ist Fürst Billov gefallen. Nicht an der Erbschaftsteuer allein, sondern in erster Linie ist er an dem Versprechen der Thronrede auf eine Wahlreform gefallen. Und Herr v. Bethmann steht ja offenbar nur noch auf seinem Blah, weil er sich gebunden hat, dies Versprechen in die Verfassung verschwinden zu lassen.

Der Reichskanzler hat dann den von uns gestellten ersten Bige-Präsidenten wegen einer Aeußerung auf das Hohen-zollernhaus angegriffen. Er hätte mindestens auch daran er-innern müssen, daß die harten Aeußerungen auf Gegen-sätzlichkeit beruhen, und daß von der anderen Seite Aeußerungen gefallen sind, gegen die sich die Worte Scheidemanns noch schwach ausnehmen. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Der Reichskanzler hat auch eingegriffen, daß dem Präsidenten und zweiten Bige-Präsidenten die nachgehende Audienz verweigert werde. Als es anfangs hieß, es handelte sich um einen persön-lichen Akt des Kaisers, dachte ich an das Wort Billov's, der Kaiser ist nicht so kleinlich. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die Verweigerung der Audienz soll ja eine Prellion auf den Reichstag sein, würde seiner Würde nicht entsprechen, wenn er derartigen Prellions-versuchen nachgibt. (Sehr gut! b. d. Soz.)

An der republikanischen Gesinnung

der Sozialdemokratie soll ihre Mitarbeit scheitern. Bei der eich-lohrbringischen Verfassungsreform hat man danach nicht gefragt. Ein theoretisches Bekenntnis zur Republik haben schon ganz andere Leute abgegeben, selbst Bismarck. In Wahrheit ist ja auch ihr Grund gegen uns der, daß unser Einfluß in der Sozialpolitik Opfer heißt von denen, die opfern können. Die Konsequenz der allgemeinen Schulspflicht und allgemeinen Wehr-pflicht ist, daß der Wille der Masse höchstes Gesetz wird. Erst in diesen Tagen ist eine Minderheitsmonarchie zusammengebrochen, in China, weil sie nicht verstanden hat, sich den Notwendigkeiten der Zeit anzupassen. (Sehr gut! links.) Auch die preussischen Mandchus wollen den Monarchen lediglich als Instrument ihres Willens benutzen. 1807 sagten Stein und Hardenberg zum Könige von Preußen, man spreche ja nicht zurück vor dem Hauptarundjah der möglichen Freiheit und Gleichheit. Wo ist der Staatsmann, der heute dem König solchen Ratsschlag geben würde? Ein einseitiger Staatsmann würde sich sagen, daß eine Veröhnung mit der Monarchie nur denkbar ist, wenn man dem Volke eine demokratische Verfassung gibt. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.)

Als sich in England vor ein paar Jahren die Gegensätze zwischen der Monarchie nicht auf die Seite der Lords, sondern auf die der Volksmehrheit. Diesen Rat sollten auch unsere Minister dem Monarchen geben. (Sehr gut! links.) Hinter den Verfassungsanträgen steht die große Mehrheit dieses Hauses und die überwältigende Mehrheit der Wähler. Die ab-lehnende Haltung des Kanzlers ist die Kriegserklärung an den Volkswillen. (Sehr bravo! links.)

Wir sind bereit zur positiven Mitarbeit.

Herr von Bethmann übt absolute Verneinung. Gelingt es trotz eines geschlossenen Zusammengehens der auf dem Boden dieser Anträge stehenden Abgeordneten nicht, den Widerstand der Regierung zu überwinden, dann haben wir ein gutes Gewissen, dann wird es Neuwahlen und ein neues Volksgericht geben. Verlagt der Liberalismus diesmal, dann kann er sich begraben lassen. Natürlich würde so die soziale Frage nicht gelöst, aber die Voraussetzung für eine friedliche Weiter- und Umgestaltung der ökonomischen Verhältnisse geben. Die Millionen, die bedrückt und bevormundet sind, wollen aufsteigen zu menschenwürdiger Existenz. Die Sozialdemokratie ist unüberwindlich, weil ihr Ziel die Befreiung des Zwanges zur Massenarmut, die Entfaltung aller Kräfte und aller Glücksmöglichkeiten ist; mit ihren ver-rosteten und vermoderten Waffen kann die Regierung die Sozialdemokratie an der Erfüllung ihrer weltgeschichtlichen Mission nicht hindern. (Stürmischer Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Schiffer (natl.):

Ich kann nur die Darstellung Pasche's be-zweifeln, Herr Bebel muß sich geirrt haben. (Hört, hört! rechts.) Seine Dar-stellung reicht nicht bis zu den bei der letzten Besprechung aus-getauschten Erklärungen. Bebel's Aeußerungen bei dieser Be-sprechung konnten nicht anders aufgefaßt werden als dahin, daß der sozialdemokratische Vizepräsident im Falle der Behinderung des ersten Präsidenten bereit sein werde, den Versuch bei Hofe zu machen und das Kaiserthum auszubringen. (Hört, hört! rechts.) Ich habe damals ausdrücklich festgestellt, daß diese Aeußerung geistlos ist. (Bebel: Das ist nicht wahr!) Bielefeld erinnert sich Bebel an seinen Schwurz, er könne nicht dafür garantieren, daß an dem entscheidenden Tag der sozialdemokratische Vize-präsident wegen einer Darmverschlingung (große Heiterkeit) die Leitung nicht übernehmen könne.

Ich muß ja jetzt annehmen, daß Bebel's Erklärung, die er vergessen haben muß, dem Willen seiner Partei nicht entsprach. Von dieser sehr erfreulichen Erklärung nehme ich an, daß sie

